

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69 — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anträgen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.603.

erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.— — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 28

Marburg a. d. Drau, Mittwoch, 28. Jänner 1942

82. Jahrgang

Britisches Eingeständnis:

Schlachtschiff „Barham“ verloren

Neue furchtbare Schläge der deutschen U-Boot-Waffe

Wieder 12 Schiffe an der USA-Küste versenkt

Andauernd harte Kämpfe im Osten — Wachsende Kriegsbeute in Nordafrika

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Jänner.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten fügten die deutschen Truppen in andauernden harten Kämpfen dem Feinde erneut schwere Verluste an Menschen und Material zu. Die Luftwaffe unterstützte diese Kämpfe trotz schwieriger Wetterlage. Die Beschlebung kriegswichtiger Ziele in Leningrad wurde fortgesetzt.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten deutsche Unterseeboote an der nordamerikanischen und kanadischen Küste in Fortsetzung ihrer Angriffe auf die feindliche Schifffahrt in diesen Gewässern weitere zwölf Handelsschiffe mit zusammen 103.000 bmt, darunter sechs große Tanker. Bei diesen Angriffen war das Unterseeboot des Korvettenkapitäns Zapp besonders erfolgreich.

Seit ihrem am 24. Jänner gemeldeten ersten Auftreten am Westrande des Atlantischen Ozeans haben unsere Unterseeboote damit dreißig feindliche Handelsschiffe mit zusammen 228.000 bmt versenkt.

Kampfflugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingesetzt waren, griffen militärische Anlagen an der schottischen Ostküste und in Südwest-England an.

In Nordafrika hat sich die Beute der deutsch-italienischen Truppen in den Kämpfen vom 21. bis 25. Jänner auf 283 Panzerfahrzeuge, 127 Geschütze und 563 Kraftwagen erhöht; außerdem wurde zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Durch Einheiten des Heeres wurden 28, durch Einheiten der Luftwaffe 12 britische Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

In den Gewässern um Malta erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf einem britischen Zerstörer. Ein größeres feindliches Handelsschiff wurde schwer getroffen. Luftangriffe auf Flug- und Seestützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht fortgesetzt.

Britische Bomber warfen in der letzten Nacht Spreng- und Brandbomben auf einige Orte in Nordwestdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Einzelne feindliche Flugzeuge drangen bis in die weitere Umgebung der Reichshauptstadt vor. Drei der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Wie im Wehrmachtbericht vom 26. November gemeldet wurde, griff ein deutsches Unterseeboot unter Führung des Kapitanleutnants Freiherr von Tiesenhausen vor Sollum ein britisches Schlachtschiff an und beschädigte es schwer durch Torpedotreffer. Wie inzwischen festgestellt werden konnte, handelt es sich um das Schlachtschiff „Barham“, das nach drei Torpedotreffern gesunken ist.

Nach zwei Monaten ...

Stockholm, 27. Jänner

Im Anschluß an den heutigen deutschen Wehrmachtbericht sieht sich die britische Admiralität nunmehr endlich gezwungen, die Versenkung des Schlachtschiffes „Barham“ zuzugeben. In lakonischer Kürze meldet der englische Nachrichtendienst am Dienstag nachmittag:

„Die britische Admiralität gibt soeben die Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Barham“ zu.“

London muß damit wieder einmal mehr

unter dem harten Zwang der Tatsachen die unbedingte Zuverlässigkeit des deutschen OKW-Berichtes bestätigen.

In drei Tagen 90 Sowjetflugzeuge vernichtet

Berlin, 27. Jänner.

Bei scharfem Frost setzten die deutschen Truppen im Raum südostwärts von Kursk ihren Kampf gegen die bolschewistischen Verbände in den letzten Tagen erfolgreich fort. Am 24. d. unternahmen Teile einer Infanterie-Division einen schneidigen Angriff gegen hier zahlenmäßig überlegene Kräfte, die einen zwischen den Linien liegenden Ort besetzt hielten. Nach hartem Kampf wurde der Ort von unseren Infanteristen genommen und der Gegner zurückgewor-

fen. 200 gefallene Bolschewisten lagen nach dem Gefecht in den Straßen und Häusern.

Während die bolschewistischen Massen in immer neuen Wellen gegen die hartnäckige Abwehrkraft der deutschen Truppen anrennen und sich Tag für Tag hohe blutige Verluste holen, müssen die Sowjets in der Luft täglich die kämpferische Überlegenheit der deutschen und der verbündeten Luftwaffe spüren.

Die von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen in rollenden Einsätzen gezielten Angriffe gegen Truppenansammlungen, Marsch- Fahrzeug- und Schlittenkolonnen des Feindes sowie gegen seine rückwärtigen Verbindungen erbringe bei Tag und oft auch bei Nacht große Erfolge. Dort, wo deutsche und sowjetische Flieger zusammentreffen, beenden unsere Besatzungen den Luftkampf zu ihren Gunsten. So verloren die Sowjets durch Flakbeschuß, in Luftkämpfen und am Boden am 23. d. 27 Flugzeuge bei nur einem deutschen Verlust, am 24. d. 40 Flugzeuge und gestern erneut 23 Flugzeuge, während wiederum nur eine deutsche Maschine nicht zu ihrem Stützpunkt zurückkehrte. Bei geringen eigenen Verlusten verloren die Sowjets also in drei Tagen 90 Maschinen.

Japaner in zügiger Verfolgung

Britischer Gegenangriff in Malaien gescheitert

Tokio, 27. Jänner.

Schwere, dreißig Stunden dauernde Kämpfe gingen der Besetzung der stark befestigten Stadt Kluang in Zentral-Johore voraus, wie Domei meldet. Ausgesuchte Einheiten der japanischen Armee verfolgten den sich überstürzt zurückziehenden Feind.

Zwischen Yong Pang und Ayeritam, das inzwischen gleichfalls gestürmt werden konnte, versuchte der Feind — einem Sonderbericht von „Tokio Nitschi Nitschi“ zufolge — mit Unterstützung von zwölf Tanks durch einen Gegenangriff den japanischen Vormarsch aufzuhalten. Er wurde aber zur Flucht gezwungen, nachdem zwei Tanks in japanische Hände gefallen waren.

Die Kämpfe der letzten Tage im Mittel-Johore spielen sich auf einer fünfzig Kilometer breiten Front ab, die etwa von Nordost nach Südwest verläuft.

Die letzten Zusammenstöße zwischen feindlichen Tanktruppen und japanischen mechanisierten Truppen zählen zu den schwersten Kämpfen im bisherigen Verlauf des Malaien-Feldzuges.

Japanische U-Boote versenkten 88.000 bmt

In den Gewässern um Sumatra und Java

Tokio, 27. Jänner.

Wie offiziell bekanntgegeben wird, haben japanische U-Boote in den Ge-

wässern um Sumatra und Java bis zum 22. Jänner 13 feindliche Schiffe mit insgesamt 88.000 bmt versenkt.

Balanga genommen

Tokio, 27. Jänner.

„Nitschi Nitschi Schimbun“ berichtet laut Domei von der Halbinsel Bataan, daß japanische Truppen in den frühen Morgenstunden des Montag Balanga, das strategische Zentrum der Streitkräfte des strategische Zentrum der Streitkräfte des USA-Generals Mac Arthur, erobert haben.

USA Truppen in fluchtartigem Rückzug

Tokio, 27. Jänner.

Wie Domei von der Philippinenfront meldet, haben gemischte USA-Philippin- Truppen ihre bisher hartnäckig verteidigten Stellungen am Berg Natib auf der Balanga-Halbinsel geräumt und den fluchtartigen Rückzug angetreten.

Planmäßiger Vormarsch auf Mo'mein

Tokio, 27. Jänner.

„Nitschi Nitschi Schimbun“ berichtet aus Rangun über Salgon, daß die japanischen Truppen trotz des äußerst heftigen Widerstandes der britischen Streitkräfte in Burma planmäßig auf Mo'mein vorrücken.

Alarm aus Australien

Der damals allmächtige Präsident Wilson stellte gellassen auf der Diktatskonferenz von Paris die These auf: We can force them to our way of thinking (d. h. wir können sie zu unserer Art des Denkens zwingen). Damit war nicht nur Deutschland, sondern die Welt überhaupt gemeint, die der Entente ohnmächtig ausgeliefert war. Dieser Anspruch ist charakteristisch für die englisch-amerikanische Ideenwelt, aus ihr spricht eine seltsame Überheblichkeit und Selbstzufriedenheit, aber auch ein kalter Egoismus, der keine Rücksichten auf die Gefühle anderer Völker nimmt, die sich nicht der britisch-nordamerikanischen Denkweise unterordnen wollen.

Der Krieg, der jetzt die Erdenrunde erschüttert, ist in seinen Zusammenhängen eine Fortsetzung des ersten Weltkrieges, er ist aber auch mehr, er ist der Kampf um die Herbeiführung einer neuen Weltordnung, die der britischen Denkweise diametral entgegengesetzt ist. Die Völker der Erde wollen nicht länger das Primat Londons und Washingtons anerkennen und sich von ihnen, als den Vertretern einer höheren göttlichen Ordnung, ausbenten lassen. Das ist in den Augen Churchills, Roosevelts und deren plutokratisch-jüdischen Umgebung ein Verbrechen und eine Rebellion und sie glauben, mit Hilfe Jehovas und des Satans in Moskau Speichen in das Rad der Zeit werfen zu können, das einer besseren und gerechteren Zukunft entgegenrollt.

Jede Zeitepoche hat ihre Entwicklungsgesetze! Es soll hier nicht die Kritik geübt werden an den grausamen Raub- und Piratenstreichen der ersten britischen Kolonisatoren oder am unmenschlichen Sklavenhandel der christlichen amerikanischen Quäker und Puritaner, es soll nur festgestellt werden, daß das großartige Gebäude des britischen Empire, das auf dem Fundament der englisch-amerikanischen Denkungsweise, wie sie Wilson verstand, aufgebaut wurde, ins Wanken geraten ist und zusammenbricht.

Der fünfte Erdteil Australien ist dafür ein Beispiel. Australien ist die Kolonie, die die Engländer am billigsten und am unblutigsten erworben haben. Sie haben, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, die eingeborenen Häuptlinge über das Ohr gehauen. Als nämlich das Schiff des Seefahrers Cook am Kontinent landete, da wurde die Besatzung auf das freundlichste aufgenommen. Der Kapitän spendete den Eingeborenen einige Wolldecken, Glasperlen und reichlich Whisky. Als die Häuptlinge betrunken waren, ließ er sie durch Fingerabdrücke einen Vertrag unterschreiben, der ganz Australien unter die Oberhoheit seiner Britischen Majestät stellte. Die britische Fahne wurde unter Trommelwirbeln gehißt, und die Eingeborenen, die diesen Vorgang sehr spaßig fanden, führten dabei Freudentänze auf, ohne natürlich seinen Sinn zu begreifen.

Seidem betrachtet sich England als Herr über den ganzen fünften Kontinent und da ihnen niemand das Besitzrecht streitig machte, so sind sie es auch ge-

blieben. Es dauerte sehr lange, bis man sich in London dazu entschloß, vom Besitzrecht Gebrauch zu machen. Erst im Jahre 1788 kam man in London dazu, Australien als Strafkolonie zu benutzen und entsandte einen ersten Transport nach Port Jackson, dem heutigen Sydney.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts lockten die Goldfunde einen Strom von Abenteurern ins Land, später entdeckte man, daß die Schafzucht große Gewinne abwerfe, und Australien, das am Anfang des 18. Jahrhunderts nur rund tausend Schafe aufwies, hat heute Herden, die 110 Millionen Stück zusammen zählen; auch der Weizenanbau begann sich zu entwickeln.

Aber Australien mit seinen 5 Millionen Quadratkilometern Rauminhalt blieb ein leerer Erdteil, der heute knapp 7 Millionen Einwohner zählt. Zwei Drittel dieser Menschen leben in den Städten, und mehr als die Hälfte in den fünf Großstädten. Die Verlockungen einer Zivilisation nach britisch-amerikanischem Muster, die sich treibhausartig ausgebreitet hat, hat gründlich den kolonialen Pioniergeist abgetötet. Die Bevölkerungsdichte Australiens beträgt 0,9, die Japans 196 auf den Quadratkilometer.

Es mag hier daran erinnert werden, daß die japanische Diplomatie, als England während des Burenkrieges, um Rußland aus Asien zu verdrängen, mit Tokio ein Bündnis abschloß, als Preis für seine Freundschaft eine Politik der offenen Tür für seine Auswanderung in den tropischen, leeren Gebieten Nordaustralien forderte. Kaum aber, daß dieses Ansinnen bekannt geworden war, brach ein solcher Sturm der Entrüstung in Australien aus, daß die Angelegenheit fallen gelassen wurde. Dieselbe Empörung wiederholte sich, als der Dekan von Canterbury im Jahre 1933 auf einer Missionsfeier vorschlug, um eine friedliche und freundschaftliche Atmosphäre im Pazifikraum zu schaffen, das unbesiedelte Nordaustralien der japanischen Einwanderung zu öffnen. Der damalige australische Minister Eggelstone wies darauf hin, daß gerade die Leere des Raumes die beste Verteidigung sei dem leeren Landstriche ließen sich schwer angreifen. Zudem böten die Trockenwüsten im Innern einen Wall, den niemand überschreiten könnte. Er meinte, dort sei es so heiß, daß die armen Seelen von dort, soweit sie in der Hölle wären, um Urlaub bitten, um ihren Winterüberzieher zu holen, weil sie im Schwefelfeuer der Hölle fröhen.

Man hat sich in Australien niemals an die Nöte der Nachbarvölker gekümmert, auf die man hochmütig als auf Natives herablickte, und denen man das Land verschloß. Aber der Überdruck auf den Leerraum des fünften Erdteils zwang das Land dazu, sich um Schutz für seine isolierte Stellung umzusehen und veranlaßte es zu einem sklavischen Anlehnungsbedürfnis an das Mutterland und an die selbststüchtige britische Denkungsweise. Schon im ersten Weltkrieg versprach der damalige australische Ministerpräsident Fisher London den letzten Mann und den letzten Schilling und entsandte auf die europäischen Kriegsschauplätze ein Blutkontingent von 300.000 Mann. Das große Ehrenmal in Melbourne für die gefallenen australischen Krieger zeugt dafür, daß Australien prozentual mehr junge Leben für seine Englandhörigkeit geopfert hat, als es seine Bevölkerungsstatistiken erlauben. Jetzt wieder bluten die Australier in erster Linie in Ägypten, in Vorderasien, in den Malaienstaaten. Und ihre eigene Welt, die sie sich nach britisch-amerikanischem Muster aufgebaut hatten, droht zusammenzubrechen. Das Gesetz der Zeitenochse erlöst auch Australien und es scheint, daß man das Nahen des Schicksals dort erkannt hat. Die Alarmstimmen aus dem fünften Erdteil mehren sich. Die Säulen, auf die sich die britische Selbstzufriedenheit stützte, sind morsch geworden.

K. v. Ungern-Sternberg.

Deutsche U-Boote überall!

Die neuen Großtaten unserer U-Boote in unmittelbarer Nähe von New York zeigten, daß wir über Unterseeboote verfügen, die ohne weiteres in der Lage sind, auch den Atlantik zu überqueren und weit von ihren Stützpunkten entfernt in überseeischen Gewässern zu operieren, wo unsere Feinde es am allerwenigsten vermuten. Daraus ergibt sich, daß es Hindernisse für unsere U-Boote kaum noch gibt und daß selbst riesige Entfernungen keine Rolle spielen. Deutsche Unterseeboote sind überall da, wo es die deutsche Kriegsführung für nötig erachtet, ob das

nun in der Blockadeschlacht um England, im Mittelmeer, im Eismeer oder an der nordamerikanischen und kanadischen Küste ist.

Unsere U-Boot-Männer bleiben am Feind und sie fügen ihm schwere Verluste zu, wo immer er sich zeigt.

In der Blockadeschlacht im Atlantik haben sie die britische Versorgungsschiffahrt immer wieder auf das Schwerste getroffen, im Mittelmeer stören sie die Verbindungswege des Feindes und unter-

stützen die deutschen und italienischen Afrikatruppen in ihren schweren Kämpfen, im Eismeer helfen sie den deutschen und den finnischen Soldaten, und wenn sie jetzt auch die Küstenschiffahrt der USA und Kanadas empfindlich getroffen haben, so unterstützen sie zugleich auch unsere japanischen Verbündeten, die auf der anderen Seite Amerikas, an der pazifischen Küste, die USA-Schiffahrt lahmlegen.

Wir in der Heimat können die tapferen Besatzungen zu ihren großen Erfolgen

nur beglückwünschen. Das deutsche Volk begrüßt es mit Genugtuung, daß der Kriegsverbrecher Roosevelt nun, früher als ihm lieb sein wird, den Krieg am eigenen Leibe zu spüren bekommt. Deutsche U-Boote überall! Das ist der Schreckensruf, der unseren Feinden mächtig in die Glieder gefahren ist und der auch den anderen Völkern wieder einmal die Augen darüber öffnet, daß es mit der angeblichen Beherrschung der Meere durch England und die USA nicht weit her ist.

Roosevelt konnte sich nicht durchsetzen

**Die Kompromissformel von Rio — Keine Kriegsausweitung auf die gesamte Westhemisphäre
Abbruch der diplomatischen Beziehungen bleibt jedem Land selbst überlassen**

Rio de Janeiro, 27. Jänner

Die panamerikanische Konferenz, die am 15. Jänner begann, ist am Montag geschlossen worden. Die Konferenz wurde einberufen, um die Haltung der lateinamerikanischen Länder zum Eintritt des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten einerseits, Japan und der Achse Berlin—Rom andererseits zu klären.

Die treibende Kraft war Präsident Roosevelt, der den Unterstaatssekretär Sumner Welles nach Rio schickte. Dessen Aufgabe war es, den von den Vereinigten Staaten provozierten Krieg mit Japan, Deutschland und Italien auf alle Länder der westlichen Hemisphäre auszudehnen.

Insbesondere sollten die großen freien Staaten Südamerikas zur Teilnahme an dem Krieg überredet und gleichzeitig in ein endgültiges Verhältnis der Abhängigkeit zu den Vereinigten Staaten gebracht werden, wie es für eine Reihe mittelamerikanischer Länder schon besteht.

Die Nordamerikaner setzten darum die Konferenz vom ersten Tage an unter schärfsten Druck. Es wurde weder mit militärischen noch mit wirtschaftlichen Drohungen, noch mit Erpressungs- und Bestechungsversuchen anderer Art gespart. Die Rollen waren dabei so verteilt, daß nur ein Teil der USA-Forderungen von Sumner Welles selbst, der andere

Teil jedoch durch Strohmannen aus solchen lateinamerikanischen Staaten vorgebracht wurde, die von Roosevelt bereits ägyptisiert werden konnten.

Trotzdem wurde das nordamerikanische Ziel der Kriegsausweitung für die gesamte westliche Hemisphäre nicht erreicht. Auch der zweiten Forderung nach einem bedingungslosen Abbruch der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Lateinamerika, den Mächten der Achse und Japan wurde nicht stattgegeben.

Nach zehntägigen Verhandlungen einigte man sich schließlich auf eine Kompromißformel. Nach ihr empfehlen die amerikanischen Republiken nach Maßgabe des Verfahrens, wie es die eigenen Gesetze und besonderen Umstände sowie die geographische Lage jedes einzelnen Landes im gegenwärtigen Konflikt der Kontinente festlegen, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu den mit den Vereinigten Staaten im Kriege befindlichen Mächten.

Praktisch heißt dies, daß über die Zweckmäßigkeit eines solchen Schrittes auf der Konferenz in Rio keine Einstimmigkeit erzielt werden konnte und daß es jeder einzelnen Regierung überlassen bleibt, ihre Entscheidungen zu treffen. Inwieweit diese Handlungsfreiheit die

praktische Politik der einzelnen Länder bestimmt, kann nur die Zukunft lehren.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich Länder, die sich zu schwach fühlen, dem nordamerikanischen Druck auf die Dauer zu widerstehen, als Vasallen Roosevelts in die Kriegsfront der USA einreihen werden. So hat beispielsweise Sumner Welles in Rio bereits mitgeteilt, daß Peru sich dem Diktat von Washington zu unterwerfen beabsichtigt. Auch in Uruguay und Bolivien, wo die amerikanischen Botschafter seit längerem neben Hochkommissaren ähnliche Funktionen wahrnehmen, scheint sich ähnliches vorzubereiten.

Gerade die größten der südamerikanischen Staaten haben jedoch in Rio gezeigt, daß sie sich von Washington nicht einschüchtern lassen. Ihre Staatsmänner werden nun zeigen müssen, daß sie auch weiterhin das eigene nationale Interesse, allen Drohungen der Nordamerikaner zum Trotz, durchzusetzen wissen.

Sowohl in Deutschland, in Italien wie in Japan wird die weitere Entwicklung im Hinblick auf die Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu diesen Ländern nach dem Krieg aufmerksam verfolgt werden. Wie immer aber sie ausgeht, an der gewaltigen Niederlage, der die Vereinigten Staaten entgegenstreben, wird sie nichts ändern.

Britenrückzug in der Cyrenaika

Wirksamer Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf feindliches Geschwader

Rom, 27. Jänner.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika fanden gestern nach den heftigen Kämpfen der letzten Tage keine wichtigen Aktionen statt. Der Feind setzt seinen Rückzug fort.

Die Luftwaffe konnte infolge der besseren Witterungsverhältnisse eine erhöhte Tätigkeit entwickeln. Auf dem Rückzug befindliche Kolonnen und Versorgungszentren wurden mit sehr guten Ergebnissen mit Bomben belegt und mit den Bordwaffen beschossen. Eine Curtiß wurde abgeschossen.

Nordwestlich von Bengasi wurde ein englisches Geschwader in aufeinanderfolgenden Wellen trotz heftiger Abwehr von unseren Torpedoflugzeugen angegriffen. Ein Kreuzer, der von drei Torpedos getroffen wurde, kann als versenkt

betrachtet werden. Ein weiterer Kreuzer, der ebenfalls getroffen wurde, gab, wie beobachtet wurde, starke Schlagseite.

Die Torpedoflugzeuge, von denen einige beschädigt wurden, kehrten alle zu ihren Stützpunkten zurück.

Deutsche Flugzeuge griffen am 25. Jänner in den Gewässern von Tobruk einen anderen feindlichen Flottenverband an und trafen mit einigen Bomben großen Kalibers einen Kreuzer.

Die Luftoffensive auf Malta wurde fortgesetzt. Flugplätze und Rollfelder wurden wiederholt bombardiert und einige Flugzeuge am Boden in Brand geworfen. Über Malta verlor der Feind neun Hurricanes, die in Luftkämpfen von deutschen Jägern abgeschossen wurden.

In der vergangenen Nacht fand ein Angriff gegen den Flugplatz von Catania statt. Die wenigen abgeworfenen Bomben verursachten unbedeutende Schäden. Es gab einige Verletzte.

Die Entlarvung Churchills

**„Der Welt grösster Schwindler und politischer Betrüger“
Erstes Presse-Echo zu den „Tatsachen gegen Churchill“**

Rom, 27. Jänner.

Die zehn Punkte der »Tatsachen gegen Churchill« werden von der römischen Morgenpresse in greispaltiger Aufmachung und mit Zwischenüberschriften gebracht.

»Messaggero« überschreibt den Abdruck: »Die Untriebe eines Unhebringers«. »Die Leichtfertigkeit, die Praherie, die Voreingenommenheit und die Unfähigkeit des englischen Premierministers urkundenmäßig belegt.«

Dokumentarisch festgelegt

Mailand, 27. Jänner.

Unter riesigen Überschriften »Churchills Leben und Wunder — Churchills oberster Lord der Unfähigkeit — Der Mann, der sich immer irrt« bringt am Dienstag morgen auch die norditalienische Presse die interessante Zusammenstellung der Serie falscher Prophezeiungen des erklärten Feindes der Achse und

ganz Europas und entlarvt in sarkastischer Weise die Betrügereien und Lügen des englischen Premierministers, dessen unzählige Mißerfolge nunmehr dokumentarisch festgelegt sind.

Vernichtende Abrechnung

Preßburg, 27. Jänner.

In großer Aufmachung veröffentlicht die slowakische Presse die vernichtende Abrechnung mit dem militärischen Dilettanten und politischen Scharlatan Churchill, dessen einziges Können in bombastischen Ankündigungen besteht, die niemals in Erfüllung gehen, da es diesem notorischen Stümper an allen Fähigkeiten zu ihrer Verwirklichung mangelt.

In der Gegenüberstellung von Versprechungen und Wirklichkeit sieht man hier ein charakteristisches Bild dieses Erzählers, der sein Volk durch leere Prophezeiungen über die todernste Lage hinwegzudenken versucht, in die er sie

durch seine Kriegshetze geführt hat. Damit sei die Verantwortung Churchills vor dem Richterstuhl der Geschichte endgültig festgelegt.

Durch die Wirklichkeit dementiert

Paris, 27. Jänner

»Petit Parisien« hebt in der Überschrift seines Berichtes über die »Tatsachen gegen Churchill« hervor: »Churchill ist vom Kopf bis zum Fuß durch die Tatsachen dementiert.«

»Matin« unterstreicht, daß Churchill niemals gehalten hat, was er versprach.

»Auf der Erde, in der Luft und auf dem Meere hat der englische Premierminister völlig versagt«, überschreibt »Cri de Peuple« seine Ausführungen.

Heldentod

Berlin, 27. Jänner.

Hauptmann Johann Schmid, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Durch beispielhaften Einsatz und kühnen Angriffsgestalt errang er seine großen Erfolge als Jagdflieger. In schweren Luftkämpfen hat er insgesamt 41 Gegner abgeschossen. Hauptmann Schmid war im Gau Niederrhein gebürtig.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 27. Jänner.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Oberführer Fritz von Scholz, Kommandeur eines H-Regiments, Oberst Curt Jesser, Kommandeur eines Panzerregiments, und H-Obersturmführer Helmut Pfoertner, Zugführer in einem H-Regiment.

Das Ritterkreuz für die Versenkung des Schlachtschiffes »Barham«

Führerhauptquartier, 27. Jänner.

Der Führer hat dem Kommandanten des Unterseebootes, das am 25. November 1941 vor Sollum das Schlachtschiff »Barham« versenkt hatte, Kapitänleutnant Freiherr von Tiesenhausen, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack (verreist). — Stellvertretender Hauptschriftleiter: Udo Kasper. — Alle in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

„Ich will kämpfend sterben!“

So fiel ein deutscher Offizier — Der Heldentod eines Oberleutnants

Von Kriegsberichterstatter Falko Klewe

Die Zweige der Fichten ragen weiß und glitzernd gleich einem traumhaften Märchenwald in die sternklare Nacht hinein.

Auf dem schmalen Trampelpfad, der sich vom Wald durch die schneesilbernen Kusseln bis zum Graben hinzieht, geht eine Kompanie in langer Reihe nach vorn. Die Gesichter, die unter den weißen Stahlhelmen in die eisige Winternacht sehen, sind ernst, sehr ernst. Keiner spricht ein Wort.

Als die Soldaten dieser Kompanie am Panzergraben angelangt sind und sich bereitstellen, um das Stück, in das die Bolschewisten eingebrochen sind, zurückzugewinnen, glänzt in ihren Augen der fanatische Wille, die schwere Aufgabe zu erfüllen. Auf ein verabredetes Zeichen stürmen sie vor, wählen sich durch die sich entgegenstehenden Sowjets weiter. Bunker auf Bunker wird in mühevoller Kampf zurückgenommen.

Dunkel und unheimlich ragen die Wände des Panzergrabens gegen den mond hellen Himmel. Die Soldaten sehen und hören nichts weiter als den Feind. Sie erkennen die Bunker, ihre Bunker, in die sich die Sowjets eingemistet haben. Sie sehen die blitzenden Bajonette und erledigen den Feind, noch ehe er zustößen kann. Meter um Meter wird zurückgewonnen im heißen, erbitterten Ringen.

„Hinlegen!“ Der Ruf geht durch den Graben. Die dem Oberleutnant am nächsten sind, lassen sich instinktmäßig fallen, pressen sich in den hartgetrampelten Schnee, spähen aufmerksam nach vorn. Keuchend fährt der Atem über das aufgepflanzte Seitengewehr, so daß sich im Nu eine silberglänzende Kruste bildet. Die Bolschewisten haben sich in die Bunker verkrochen. Eine Kugel pötscht über die Köpfe und schlägt irgendwo in die frostharte Grabenwand, sonst regt sich nichts.

„Panzer!“ Der Ruf wird nach hinten durchgegeben. Das Knattern des Motors dringt näher. „Sprung auf! Marsch! Marsch!“ Der Kompaniechef stürzt hoch, rennt vor. Aus einem Bunker peitscht ihm ein MG. einen rasenden Feuerstoß entgegen. Eine Panzergranate kriecht dicht hinter ihm. Eine zweite haut ihre Splitter in die Reihen der Vorstürmenden. Er wirft sich zu Boden. In das Brummen des Motors mischt sich das Knirschen der Ketten. Er sieht die Silhouette des riesigen Panzers am Grabenrand auftauchen, unheimlich und groß.

Die Sowjets fühlen sich wieder stark. Sie kriechen aus den Bunkern heraus. „Wir müssen weiter“, denkt der Oberleutnant. Er springt hoch. Im gleichen Augenblick schlägt eine Granate in den Boden, dicht vor ihm. Er stöhnt auf, sinkt zusammen. Er spürt den Schmerz kaum, bleibt bei vollem Bewußtsein. Die Granate hat ihm die Beine zertrümmert, aber er lebt noch, blickt um sich, hört wie der Panzer weiter rollt. Er hört die Geschosse, Abschuß und Einschlag folgen blitzschnell aufeinander. Und er liegt im Graben und kann sich nicht mehr rühren.

Die Sowjets schießen lebhafter aus den Bunkern. Das Vordringen des Panzers gibt ihnen neuen Mut. Er hört immer noch das Kriechen der Panzergranaten im Graben. Abschuß — Einschlag in schneller Folge. Er hört jetzt einen zweiten Panzer, merkt, wie er sich dicht am Grabenrand entlangschiebt und seine Opfer sucht. Neben ihm liegt der Unteroffizier, der mit ihm vorstürmte. Er ist tot. Er weiß, daß auch er selbst nur kurze Zeit leben wird. Er merkt, wie die Sowjets wieder näher kommen. Er hat keine Waffe.

Plötzlich faßt ihn jemand. Er will sich wehren und kann sich doch nicht mehr bewegen. Er schaut hoch und sieht in das Gesicht seines Sanitätsgefreiten, der sich um ihn bemüht und daneben kniet ein Unteroffizier und schießt auf die näherkommenden Bolschewisten, die daraufhin wieder in den Bunkern Deckung nehmen.

Es hat keinen Zweck mehr, daß man

den Schwerverwundeten zurücknimmt. Der Oberleutnant weiß so gut wie seine beiden Soldaten, daß er nur noch wenige Minuten leben wird, und er weiß, daß hinter ihm im Graben Verwundete liegen, die noch zu retten sind, bevor sich der Strom der Bolschewisten im Schutze der überschweren Panzer wieder in den Graben ergießt. Er weiß, daß er hierbleiben muß.

Da richtet er sich noch einmal mit ungeheurer Energie auf. Seine Lippen pressen sich aufeinander. Der Sanitätsgefreite schiebt den Arm stützend hinter den Rücken seine Kompaniechefs. Der öffnet die Lippen und gibt seinen letzten Befehl: „Jungs“, sagt er. „Jungs, laßt mich hier. Richtet mich hoch und gebt mir meine Pistole. Ich will kämpfend sterben!“

Die beiden wissen, daß ihr Oberleutnant nur noch Minuten zu leben hat. Ganz behutsam setzen sie ihn aufrecht hin und als ihm der Unteroffizier seine Pistole in die kalte Hand drückt, ist es, als ob ein seliges Lächeln in den weit-aufgerissenen Augen stünde. Und mit den Verwundeten bringen sie Kunde vom Sterben eines deutschen Offiziers zurück.

Als in den späten Abendstunden die 52-Tonner der Sowjets durch panzerbrechende Waffen vernichtet waren und der Graben sich wieder in deutscher Hand befand, saß ein Offizier aufrecht an die Grabenwand gelegt. Neben ihm steckten die Hülsen von acht Patronen im Schnee und in seinen Zügen lag ein Lächeln unbesiegbarer Kampfesfreude. (PK)

Unsinnige Weltherrschaftspläne der USA

Appell eines USA-Offiziers aus der Gefangenschaft

Tokio, 27. Jänner

Der USA-Leutnant Davin Kirk, der auf den Philippinen in japanische Gefangenschaft geraten war, richtete, wie aus Manila gemeldet wird, durch die japanische Presse einen Appell an das USA-Volk und die USA-Streitkräfte auf den Philippinen, den Widerstand einzustellen und mit Japan Frieden zu schließen.

Die Welteroberungspläne der amerikanischen Staatsführung würden sich eines Tages als wüster Traum erweisen. Bestehe man auf ihrer Durchführung, so würde dies das Ende Amerikas bedeuten, das heute gegen den Willen der öffentlichen Meinung Krieg führe. Amerika schütze nur die Interessen einiger Kapitalisten, wenn es die Philippinen behalten wolle.

Japaner auf Neu-Guinea gelandet

Die Erregung in Australien wächst — Bittere Vorwürfe gegen England

Genf, 27. Jänner.

Im Mittelpunkt der Berichterstattung der Londoner Presse stehen die zum Teil sehr groß aufgemachten Meldungen der Melbourne Korrespondenten über die allgemeine Erregung, die unter der australischen Bevölkerung angesichts der neuen japanischen Erfolge herrscht. Der Hilferuf des australischen Kabinetts an Churchill und Roosevelt wird von den Blättern als der Ausdruck des Ernstes der Lage ebenfalls entsprechend beachtet.

„Melbourne Herald“ hebt u. a. hervor, daß zurzeit die Sache der Verbündeten nirgends gefährdeter sei als im Pazifik. Die Lage sei kritischer als im Atlantik, im Mittleren Osten oder in England selbst, und die Dinge, um die es dabei

gehe, seien nicht weniger ungünstig. Die australischen Zeitungen seien sich darüber hinaus in der Ansicht einig, daß Japan jetzt nicht nur Australien und Neuseeland, sondern auch Indien und sämtliche Seewege bedrohe, die vom Roten Meer um das Kap der Guten Hoffnung bis zum südlichen Pazifik führten. Außerdem würde durch die Besetzung Neu-Guineas die Verbindung Australiens mit Niederländisch-Indien und den USA gefährdet werden.

„Daily Express“ meldet aus Melbourne, man habe Verbindung mit dem auf Neu-Guinea gelegenen Hafen Port Moresby aufnehmen können. Nach allen von dort eintreffenden Nachrichten seien die Japaner an verschiedenen Punkten der Küste von Neu-Guinea gelandet.

er vor der Annahme, daß die Tschungking-Regierung sich deshalb bereitwillig ergeben werde.

Parade vor Franco in Barcelona

Vor drei Jahren wurde die Stadt vom roten Terror befreit

Madrid, 27. Jänner.

Barcelona beging am Montag im Beisein des Staatschefs den dritten Jahrestag seiner Befreiung von roter Herrschaft. Nach einem Gottesdienst im Kloster von Montserrat und einer triumphalen Autofahrt durch die festlich geschmückten katalanischen Ortschaften wurde General Franco an der Stadtgrenze von Barcelona von den Spitzen der militärischen und zivilen Verwaltung willkommen geheißen. Die Straßen, durch die der spanische Staatschef zusammen mit dem Heeresminister General Varela und dem Generalkapitän von Katalonien, General Kindelan, im offenen Wagen fuhr, waren von einer vieltausendköpfigen Menschenmenge umsäumt, die den Namen des Caudillo im Sprechchor rief.

25.000 Angehörige der spanischen Wehrmacht, Formationen der Falange, der Syndikate und der Polizei marschierten mit den Fahnen auf dem Paseo de Gracia an General Franco vorbei. Auf der Ehrentribüne befanden sich u. a. Vertreter der NSDAP und des Fascio. Nach

der Parade richtete General Franco einige Worte an die Menge, in denen er auf die geschichtliche Bedeutung des spanischen Freiheitskampfes hinwies.

Viertägiges Ringen im Donez-Bogen

Berlin, 27. Jänner

In den mehrtägigen, ununterbrochenen Kämpfen haben die deutschen Truppen im Donez-Bogen zwischen dem 20. und 23. Jänner heftige bolschewistische Angriffe abgewehrt. Infolge der unerschütterlichen Verteidigung unserer Soldaten, die in Schneesturm und stärkster Kälte allen feindlichen Angriffen standhielten, war den Bolschewisten in diesem viertägigen Ringen kein besonderer Erfolg beschieden. Gegen eine Einbruchsstelle richtete sich am 24. Jänner ein wirksamer Gegenstoß der deutschen Infanterie, die den Feind verjagte.

USA-Streitkräfte in Nordirland gelandet

Berlin, 27. Jänner.

Wie von amerikanischer und englischer Seite bekanntgegeben wird, ist vor einigen Tagen ein nordamerikanisches Truppenkontingent in Nordirland gelandet, nachdem der USA-Wehrmacht angehörige, als Techniker getarnte Spezialarbeiter in Nordirland bereits seit längerer Zeit anwesend waren.

Rommel nach wie vor unbesiegt

„Nya Dagligt Allehanda“ weist auf die jetzt ernste Lage der Briten hin

Stockholm, 27. Jänner.

General Rommel habe, entgegen dem Optimismus gewisser englischer Schriftsteller, bis heute nicht geschlagen werden können. Rommel sei es vielmehr gelungen, nun den Kampf zu seinen Gunsten zu wenden, meldet der Londoner Berichterstatte von „Nya Dagligt Allehanda“.

Auch in Kairo, so sagt der Bericht, werden offen zugegeben, daß die Lage jetzt für die Briten sehr ernst geworden sei.

Unter Hinweis auf die große Beute wird betont, daß die Deutschen dadurch in der Lage seien, ihre eigenen beschädigten Kampfwagen wieder instandzusetzen. In der schnellen Wiederherstellung ihrer Panzer seien die Deutschen geradezu Meister, so schließt der Bericht der schwedischen Zeitung. Rommels Erfolge seien nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen.

In wenigen Zeilen

Über 10 Millionen Tonnen Öl Jahresertrag von den Japanern erobert. Ein Olsachverständiger der japanischen Regierung schätzte am Dienstag nachmittag auf der Reichstagsitzung in Tokio den Ertrag der Erdölquellen in Ostasien, die in japanische Hand gefallen sind, auf jährlich über 10 Millionen Tonnen Öl.

Roosevelts Krieg wird teuer. Wie der New Yorker Nachrichtendienst bekanntgab, hat der USA-Kongress am Montag für die Verstärkung der Marine und der Luftwaffe 17,7 Milliarden Dollar bewilligt.

Von 40 Flugzeugen 39 abgeschossen. Japanischen Frontberichten zufolge wurden am Montag bei dem zweimaligen Versuch der feindlichen Luftwaffe auf der Malaisischen Halbinsel, japanische Transporte anzugreifen, von 40 Flugzeugen 39 abgeschossen.

200 britische Offiziere und 5000 Soldaten auf Malaien gefangen. Nach einer japanischen Frontmeldung aus Malaien sind in den letzten Kämpfen bisher 200 Offiziere und 5000 Mann britischer Truppen gefangenengenommen worden.

Verschärfte Zensur in USA. Unter dem Eindruck der deutschen U-Boot-Erfolge am Westrand des Atlantik hat eine Kabinetsentscheidung aus New York zufolge die USA-Regierung am Montag verschärfte Zensurmaßnahmen für die Agenturen und Pressevertreter angeordnet.

Kamele — Ursache eines Eisenbahnunglücks. Ein eigenartiges Eisenbahnunglück, das sich auf der Strecke von St. Louis nach Dakar (Senegal) ereignete, erinnert an Zeiten, wo im wilden Westen die Büffelherden gegen die ersten Eisenbahnzüge anrannten. Einem Express-Triebwagen wurde kurz hinter St. Louis die Strecke von mehreren Gruppen von Kamelen blockiert, die in wilder Panik gegen den mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahrenden Triebwagen rasten. 13 Kamele wurden zermalmte, der Triebwagen entgleiste. Unter den Reisenden gab es nur einige Leichtverletzte.

Der Struwpeter in der Untersteiermark!

Bei der Reichsstrassensammlung am Samstag und Sonntag!

VOLK und KULTUR

Der Geschichtsschreiber des alten Rom

Titus Livius — Kündler eines ewigen Volkstums

Während der Regierungszeit des Augustus blühten in Rom die Künste und Wissenschaften; der Kaiser war nicht nur der politische, sondern auch der kulturelle Gesetzgeber, und vor allem dieser Aufgabe unterzog er sich besonders gern. Den Dichtern und Geschichtsschreibern ist er sehr gewogen. An seinem Hofe wirken Vergil, der Bauernsohn aus Mantua, der das römische Nationalepos schaffte, und Ovid, der Dichter der Metamorphosen; sein Freund Maecenas führt ihm Horaz, den Sohn eines apulischen Freigelassenen zu, der dem Imperator »göttliche Oden« singt, und neben den heute fast vergessenen Prosaisten Messala und Pollio wirkt Titus Livius, der Sohn eines Landmannes aus Padua, dessen 2000. Geburtstag Italien am 28. Jänner begeht.

Wenig wissen wir von dem äußeren Lebensgang des Geschichtsschreibers der Augustischen Zeit. Er kam im Jahre 31 vor unserer Zeitrechnung als Schriftsteller nach Rom, trat dann zum Kaiser Augustus in freundschaftliche Beziehungen und starb in Rom, hochgeachtet, im Jahre 17 nach Beginn unserer Zeitrechnung. Augustus zog ihn, der bis dahin der Erzieher des späteren Kaisers Claudius gewesen war, an seinen Hof und legte ihm nahe, die Geschichte des alten Rom zu schreiben; natürlich mußte Livius berücksichtigen, daß sich die Familie des Kaisers, die »gens Julia«, gern auf Aeneas als ihren Ahnherrn berief. Livius sagte erst dann zu, als ihm volle Unabhängigkeit verbürgt wurde. Sämtliche Archive standen ihm offen, überall ließ man ihm für die Vorarbeiten alle erdenkliche Hilfe angedeihen.

So konnte Titus Livius die für damalige Zeiten ungeheure Arbeit der »Römischen Geschichte« vollenden; sie umfaßt 142 Bücher und umspannt den Zeitraum von der Gründung Roms (753 vor unserer Zeitrechnung) bis zum Tode des Drusus (im Jahre 9 nach Beginn unserer Zeitrechnung). Gewiß war er nicht der erste römische Geschichtsschreiber, aber der ausführlichste und, was die Art der Darstellung angeht, der bedeutendste. Livius wollte ja auch nicht nur den Ablauf der römischen Geschichte »ab urbe condita« anzeigen, er wollte nichts mehr und nichts weniger, als sein Volk aus jenem den Verfall kündenden Taumel herausreißen, den später Juvenal mit unerhörter Wirklichkeitstreue geschildert hat. »Hernach«, betont Livius in seiner Vorrede, »mag jeglicher verfolgen, wie mit dem Wanken der alten Zucht die Sitten zunächst gleichsam von ihrer Höhe sinken, dann tiefer und tiefer gleiten und schließlich schnell dem Untergange entgegenstürzen, bis die Zeit gekommen ist, wo wir weder unsere Laster noch deren Heilmittel ertragen können«.

Der an dramatischen Begebenheiten und ethischen Momenten überreiche Stoff ist von Livius von störenden kleinen Stimmungsbildern freigehalten und so zu

einem genußreichen Lese- und Lernbuch ausgestaltet worden; während Sallust noch spannende Episoden in seine Schriften hineinflocht, legt Livius den Hauptwert auf das Rhetorische, um seinen Büchern das Mitreisende zu geben. Darüber vergißt er jedoch nicht, seinen gemütvollen Anteil zu nehmen an allen Erscheinungen römischer Tugend und Größe und bringt mit Offenheit und mildem Verstehen zugleich sein Urteil vor.

Von einer Gefahr hat sich Titus Livius immer fernzuhalten gewußt, von der damals üblichen hochtönenden, aber hohlen »philosophischen Schwatzerei«. Kein philosophisches System hat ihn verwirrt, geschweige denn irregeleitet, er ließ sich nur leiten durch sein gesundes Gefühl für das aus dem Volke kommende Recht und für die von den Vätern ererbte Sitte; er fühlte sich mit seiner reichen Begabung gewissermaßen »dem Volke geschenkt« und sagte ihm und vor allem der römischen Jugend immer wieder: »Dem Volke aber, dem du dein Leben verdankst, kannst du keinen größeren Dienst erweisen, als wenn du vom heutigen

Tage an die bleibende Belehrung mitnimmst, im Kriege und im Frieden gesetzmäßiger Führung dich zu unterwerfen.« So gilt Titus Livius den heutigen Italienern mit Recht als ein Kündler ewigen Volkstums, und er hat es in Wahrheit verdient, auch in der Erinnerung der Gegenwart weiter zu leben.

Hans Sturm

+ **Die erste Kunstaussstellung in Riga.** Im deutschen Landesmuseum wurde die Rigaer Kunstaussstellung eröffnet, die erste seit Befreiung von der bolschewistischen Zwangsherrschaft. Die Ausstellung zeigt über 300 Arbeiten von über 160 lettischen Malern, Graphikern und Plastikern und einigen Künstlern, die den feldgrauen Rock trugen.

+ **Künstler und SA-Mann.** Der Leiter des Staatlichen Meisterateliers Professor Frick-Königsberg (Pr.) ehrte den Maler Julius Freymuth bei Eröffnung einer Ausstellung des Künstlers in der ostpreussischen Gauhauptstadt. Der 60jährige Maler ist einer der aktivsten Kämpfer für eine echte deutsche Kunst, wie seine Ausstellungen in Berlin, Stettin, Hamburg, Frankfurt am Main, München wiederholt bezeugen. Julius Freymuth, der 1928 den Dürer-Preis der Reichsparteitage erhielt, ist aktiver SA-Mann und künstlerischer Berater der SA-Gruppe Ostland, in deren Auftrag er vor einigen Jahren dem Führer eine Gabe persönlich überbringen

durfte. Die Ausstellung in Königsberg (Pr.) ist ein lebendiger Beitrag zum Kunstschaffen des Ostlandes.

+ **Das Volkslied des Böhmerwaldes wird gesammelt.** Um das eigenartige und reiche Liedgut des Böhmerwaldes zu sammeln, hat die Kulturstelle der Kreisleitung Budweis unter dem Titel »Waldlieder« die Herausgabe eines Liederbuches vorbereitet. Darin werden Lieder aus dem ganzen Grenzwaldbereich zwischen Neumark bei Taub und Neubistritz, beiderseits der alten böhmischen Landesgrenzen, erfaßt. Bisher sind 300 Lieder aller Art in diesem Band vereinigt worden. Zur Erweiterung des Buches hat die Kulturstelle alle Lehrer und Kenner des heimischen Volksliedes aufgerufen, Liedüberlieferungen in Text und Melodie aufzuzeichnen und zur Verfügung zu stellen.

+ **Die Lemberger Georgs-Kathedrale ein deutsches Werk.** Die inmitten der Stadt Lemberg auf einer Anhöhe gelegene, die Stadt beherrschende St. Georgs-Kathedrale aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ist, wie nunmehr aufgenommene Forschungen deutscher Kunstgeschichtler ergeben haben, von einem Deutschen erbaut worden. Spätere Quellen zufolge soll die heikle Bauaufgabe von Bernardo Meretini gelöst worden sein, unter dem nach den neuen Forschungen der Deutsche Bernhard Merderer zu suchen ist. Merderer, über den bisher weitere Angaben noch nicht gefunden werden konnten, hat ein wahres Architekturjuwel geschaffen. Die Leichtigkeit der Formen, ihre musikalische Beschwingtheit, die fast moztisch anmutende Grazie, mit der sich der eigentliche Kirchenkern aus den umgebenden Rokokohäusern, über spielerisch bewegten Sandsteinbalustraden erhebt, dazu die Sicherheit des Meisters, mit der die ganze Anlage auf die Höhe über der Stadt, also in die Landschaft hineinkomponiert ist, das alles deutet auf den Wurf eines großen Bauschöpfers hin.

+ **Kroatilches Drama in vier Sprachen übersetzt.** Das dramatisierte »Herdfeuer« des bekannten kroatilchen Dichters Dr. Mile Budak, der jetzt als Gesandter in Berlin tätig ist, ist im Verlage der »Matica Hrvatska« erschienen. Für das Drama bekundet sich auch im Ausland großes Interesse. Es wurde bereits ins Deutsche, Italienische, Bulgarische und Slowakische übersetzt und in ausländische Spielpläne übernommen.

+ **Mazzinis Briefsammlung dem Duce überreicht.** Die größte Briefsammlung unseres Jahrhunderts, die im Jahre 1906 begonnene hundert Bände umfassende Sammlung sämtlicher politischen und privaten Schriften des italienischen Politikers Mazzini, die rund 10.000 Briefe enthält und deren Ordnung nach fast 40-jähriger Arbeit im vergangenen Jahr durch Professor Manghini ihren Abschluß fand, wurde vom Senator Gentile dem Duce überreicht. Mazzinis Gedanken, die zumeist auf dem Briefwege seinen Zeitgenossen zugänglich wurden, sind durchaus gegenwartsnah und stellen geradezu Vorausschau und Voraussagen der heutigen Geschehnisse und Ideen dar.

BLICK NACH SÜDOSTEN

o. **Großkundgebung der Deutschen Volksgruppe in Belgrad.** Im Rahmen einer Kundgebung der Belgrader Volksdeutschen sprach der Führer der Deutschen Volksgruppe, Dr. Sepp Janko, über die Volksgruppe im vergangenen Jahre und über ihre Aufgaben in der kommenden Zeit. Der Volksgruppenführer ging in seinem Rechenschaftsbericht von der Schilderung der Nöte der deutschen Volksgruppe im Donauraum vor ihrer Befreiung aus und verband den Ausdruck des tiefsten Dankes der Volksgruppe an das Reich und Adolf Hitler für die Hilfe, die Deutschland den Volksdeutschen in schwerer Zeit leistete. Übergend zur gegenwärtigen Lage der Volksdeutschen in Belgrad, bezeichnete es der Volksgruppenführer als seine hauptsächliche Aufgabe, alle jene Volksdeutschen aus Belgrad in ihre neue Heimat zurückzuführen, die in der serbischen Hauptstadt arbeitslos und unterstützungsbedürftig sind. Er kündigte an, daß im Laufe des Jahres 1942 alle in Belgrad nichtbeschäftigten Volksdeutschen in die häuerlichen Bezirke des Banats zurückgeführt werden, wo jede Arbeitskraft dringend benötigt wird. Abschließend würdigte der Volksgruppenführer die Leistungen der volksdeutschen Gruppe für das Kriegswinterhilfswerk, die Wintersachen-sammlung und für das Deutsche Rote Kreuz. Die Kundgebung schloß mit einem begeisterten Bekenntnis der Liebe aller Volksdeutschen in diesem Raum zum Führer und mit dem Gelöbniß, wie in der Vergangenheit auch in Zukunft jederzeit bereit zu sein, Opfer an Gut und Blut zum Siege Deutschlands zu bringen.

o. **Prinz Eugenfeier der deutschen Volksgruppe in Kroatien.** Anläßlich des 213. Jahrestages des Friedens zu Karlowitz veranstaltete die deutsche Volksgruppe in Kroatien am Sonntag vormittag im Großen Saal der Agramer Arbeiterkammer eine eindrucksvolle und weisevolle Prinz

Eugenfeier, an der die volksdeutschen Formationen sowie ihre militärischen Staffeln aus Stadt und Land mit dem Volksgruppenführer und seinem Stab, an der Spitze eine Abordnung in Volkstracht teilnahmen. Volksgruppenführer Aljay gab in der von Rezitationen, Sprechchören und musikalischen Einlagen umrahmten Festfolge ein Bild der großen militärischen und staatsmännischen Persönlichkeit des Edlen Ritters, dem das Deutschtum an der unteren Donau seine Heimat zu verdanken habe. Er unterstrich das Heldentum der unter den Fahnen des Prinzen Eugen kämpfenden kroatilchen Regimenter und betonte, daß das Andenken an ihn vom kroatilchen Volk ebenso in Ehren gehalten werde wie vom deutschen. Nachmittags fand in der Arbeiterkammer ein Appell der deutschen Volksgruppe statt, auf dem Marschall Kvaternik und Innenminister Dr. Artukovic sprachen. Ein anschließendes Volksfest beendete diesen nationalen Feiertag der Volksgruppe.

o. **Der Kreis Kroatien der Auslandsorganisation der NSDAP zur Landesgruppe erhoben.** SS-Brigadeführer Robert Roberg überbrachte der Kreisleitung der A. O. der NSDAP in Kroatien ein Handschreiben des Gauleiters Böhle, durch das der Kreis Kroatien in Anerkennung seiner vorbildlichen Arbeit zur Landesgruppe erhoben wird.

o. **Die Ustascha-Hochschülerwoche in Agram.** Der Staatsführer Dr. Pavelic eröffnete am Sonntagmittag mit einer Rede im Agramer Rundfunk die Hochschülerwoche. Die Ustascha-Hochschüler, führte der Poglavnik aus, haben mit ihrer Arbeit und mit ihrem Kampf wesentlich zum Sieg der Ustascha-Freiheitsbewegung beigetragen. Sie sollen deshalb ein besonderes Abzeichen tragen dürfen, mit dem der Staatsführer sie auszeichne und das von ihrem Einsatz im Dienst der Bewegung zeugen solle.

DIE FRAU IM ANTILOPENMANTEL

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

1. Kapitel

»Hahaha — neii! Natürlich, abgemacht! Kommen furchtbar gerne, meine Frau und ich«, dröhnte die tiefe Stimme des Gerichtspräsidenten Stockhausen durch das Telefon an Gontards Ohr. »Kleines Festessen im engsten Kreise der Kollegen, sagen Sie, anläßlich Ihres fünfundzwanzigjährigen Jubiläums im Dienst des öffentlichen Rechtes, ja, ja, Sie können in der Tat mit Befriedigung auf diese arbeitsreichen Jahre zurückblicken, lieber Gontard. Und vielleicht — hm — sicherlich auch mit gutem Mut in die Zukunft, die Ihnen, sagen wir mal, die Anerkennung Ihrer Verdienste nicht vorenthalten wird. Wie meinen Sie? Also gut: bis Donnerstag. Wir sehen uns ja nachher im Gericht. Meine Empfehlung an die Frau Gemahlin.«

Gontard lächelte. Sein Blick ruhte auf dem Bildnis seiner Frau, das als Kabinettaufnahme auf dem Schreibtisch stand. »Ich danke«, sagte er. »Werde ich gern befehlen. Ich gehe jetzt eben zur Bahn, um sie abzuholen.«

»So, so — Ihre Frau war verheiratet?«

»Nur ein kurzer Besuch bei einem Berliner Arzt, der meine Frau schon früher behandelt hat. So was ist ja Vertrauenssache, und die Einbildung, daß gerade dieser oder jener helfen könne, tut viel zum Erfolg. Wenigstens bei Julia —«

»Verstehe, Hoffentlich ist nichts Ernstes?«

»Aber nein! Nur die Zähne.«

»Ach was. Hatte immer in Erinnerung, daß die kleine Frau ganz besonders schöne Zähne hat! Geradezu fabelhaftes Gebiß, schien mir, das heißt, ich hätte es vielleicht nicht einmal — man achtet nicht auf so was. Aber meine Frau sprach mal davon.«

Weder lächelte Gontard.

»Eben deshalb«, stimmte er zu. »Julia ist sehr eigen damit. Und diesen Arzt hatte sie schon früher.«

»Hm«, machte Stockhausen. »Nun ja. Also dann — beste Grüße, und bis nachher.«

»Ich bin um eif zur Verhandlung gegen Wilbrand da. Besten Dank, Herr Präsident.«

Gontard hängte ab. Er lehnte sich in seinen Schreibtischstuhl zurück, blickte zum Fenster hinaus, vor dem eine kühle Novembersonne funkelte und strich sich nachdenklich über das volle Haar. Das satte Braun war von Silberfäden durchzogen, über den Schläfen schimmerte es weiß; Gontard war Mitte der Fünfzig. Auch seine Augen waren dunkel, und das Gesicht war markant geschnitten. Ja, das

ist nun so ein Lebensabschnitt, dachte er. Damals, als er vor sieben Jahren die zweite Ehe mit Julia Lutterot geschlossen, hatte es Leute gegeben, die gemunkelt hatten, diese Heirat würde seiner Laufbahn schaden. Sie hatte ihr nicht geschadet. Es hatte natürlich Kämpfe mit dem Sohn gegeben, Herbert war aus dem Hause gegangen, aber auch das hatte schließlich sein Gutes gehabt, Herbert hatte seine Laufbahn als Rechtsanwalt mit Erfolg begonnen und sich mit der jungen Frau seines Vaters später sogar nett angefreundet. Wieder kehrte Gontards Blick zu Julias Bildnis zurück. Eine kleine Vase mit Mimosen stand davor, und über diese gelben Blüten lächelte ihr schönes Gesicht ihn an.

Ja, sie war sehr schön, hatte unter einer Fülle von dunklem Haar eine klare Stirn. Und wie jung sie damals, als sie geheiratet hatten, gewesen war. Auch heute noch, da sie das dreißigste Jahr bereits überschritten, war sie eine wundervolle Frau. Und während der nun siebenjährigen Ehe hatten sie niemals eine Trübung ihrer Liebe oder des Vertrauens erlebt.

Gontard dachte an die Enttäuschung, die sein Glück gewissen Neidern bereiten mochte, er wußte gut, daß er Neider hatte und kannte ihre Namen. Sie standen gleichfalls auf der Liste seiner Donnerstagsgäste. Gontard war stets ein überlegender Mensch gewesen und als solcher großmütig.

Lächelnd rief er sich von der versunkenen Betrachtung des Bildes los und wählte die Telefonnummer seines Sohnes, der jetzt, kurz nach neun, in seinem Büro zu erreichen war.

»Ich gehe jetzt zur Bahn«, teilte er Herbert mit. »Ich will Julia abholen. Du kommst doch zu Tisch?«

Den Versuch, seinem Sohn gegenüber für die junge Frau eine andere Bezeichnung als die ihres Vornamens zu wählen, hatte Gontard, auf deren eigenen Wunsch gleich nach der Heirat aufgegeben.

»Ich werde pünktlich sein«, antwortete Herbert. »Tut mir leid, daß ich nicht zum Zug kommen kann, aber ich habe einen Termin Vertretung von Bertram in einer Scheidungssache, du weißt ja. Grüße Julia einstweilen von mir.«

Dr. Bertram hatte Gontards Sohn vor zwei Jahren in seine Anwaltsfirma aufgenommen. Die beiden schienen sehr gut miteinander auszukommen.

»Schön, mein Junge. Werde ich besorgen. Um ein Uhr also. Wiedersehen.«

Während er den Hörer in die Gabel legte, klingelte es an der Haustür, und Gontard hörte, wie das Mädchen öffnete. Kurz darauf klopfte es.

»Diese Blumen wurden eben von Seydner's geschickt«, sagte Lisa und blickte Gontard fragend an. Sie hielt einen in Seidenpapier gewickelten Strauß langstieliger Rosen im Arm.

AUS STADT UND LAND

Etwas vom blauen Dunst

Die vielen Verehrer des »blauen Dunst« dürften gestern etwas erschüttert gewesen sein, als sie von der Einführung der Raucherkarte erfuhren, eine Angelegenheit, die sie direkt angeht. Nun, diesen Leuten, Männlein und Weiblein, vom »kleinen Zug« dürfte es sicher nicht bekannt sein, daß die Erzeugung von Zigaretten im Jahre 1941 ein Vielfaches von dem Quantum erreichte, das zum Beispiel im Jahre 1913, also vor Beginn des Weltkrieges, hergestellt wurde. Trotzdem sich die Zigarettenproduktion zur Zeit immer noch auf dem Stande des Jahres 1939 befindet, daß heißt, daß in Deutschland in jedem Monat noch 5,5 Milliarden Zigaretten hergestellt werden, ist eine geringe Verknappung eingetreten. In der Untersteiermark bestürmt man die Trafiken, im Reich hat man die bekannte Menschenschlange als Mittel gewählt, um zu seinen unentbehrlich scheinenden Genüssen zu kommen.

Um nun die Verteilung in geordnete Bahnen zu lenken und eine geordnete Verbrauchsregelung zu gewährleisten, wird nunmehr in den nächsten Tagen auch in der Untersteiermark die Raucherkarte ihren Einzug halten, die zum Bezug von Zigaretten, Zigarren und Pfeifentabak berechtigt, wobei betont wird, daß eine Pflichtbelieferung seitens der Trafiken bzw. Zigarrengeschäfte nicht besteht. Verständlich ist, daß erstmals der Bezug von Rauchwaren für männliche Jugendliche unter 18 Jahren und für Frauen unter 25 Jahren in Wegfall kommt, denn der Bezug einer Raucherkarte, die in nächster Zeit bei den Tabakwarenhändlern gegen Abtrennung des F-Abschnittes der Reichskleiderkarte zur Ausgabe kommt, ist hier streng geregelt.

Trotz dieser neuen Verbrauchsregelung soll allen Rauchern nicht verschwiegen werden, daß die deutsche Zigarrenherstellung durch die Kriegsverhältnisse besonders schwer beeinträchtigt ist. Der Zigarrentabak kam bekanntlich zumeist aus Sumatra und Java und ist für uns gegenwärtig nur in den kleinsten Mengen greifbar. Die Zigarrenraucher müssen deshalb leider mit einer weiteren Verknappung der von ihnen bevorzugten Rauchware rechnen. Alles in allem darf man wohl annehmen, daß die Eltern und Erziehungsberechtigten nunmehr selbst die Unsitte des Zigarettenrauchens der Jugendlichen unter 18 Jahren mit Steuern helfen, andererseits sind wir gewiß, daß die Einführung der Raucherkarte auch in der Untersteiermark allgemein begrüßt wird, weil sie eine gerechte Verteilung der vorhandenen Tabakwaren ermöglicht und durch diese Verbrauchsregelung manche Unannehmlichkeiten vermieden werden.

Heute verdunkeln wir

von 18.00 bis 7.50 Uhr

Ein Zaun ums Dorf

Eine Geschichte, die das Leben schrieb.
Von Alfred Petto.

Knarzer hieß ein Mann im Dorf, er brachte es mit allerlei List und Ausdauer zu Wohlstand. Dabei war er früher ein ziemlich armer Mann gewesen, vor zehn Jahren noch, länger war es nicht her. Mit einem Kramladen begann er sein Glück. Und heute...

Das Letzte, das er anging, war eine Jagd im Hautenbuckelwald. Aber diese sollte nun keinen Gewinn abwerfen, wie die vielen anderen Unternehmen, mit ihr wollte der Knarzer sich gleichsam selbst belohnen. Der eine belohnt sich mit einem Auto, der andere mit einer Jagd. Der Knarzer hatte bereits ein Auto, sogar deren zwei. Sie vergnügten ihn nicht mehr, er ließ andere Leute darin fahren, natürlich um Geldeslohn. Die Jagd gehörte ihm ganz allein, sie brauchte nichts einzubringen, nein, sie sollte ihn geradezu etwas kosten. Und sie kostete ihn auch manches Geld. Denn viel war es bei Gott nicht, was er so im Laufe eines Jahres erledigte, einen Bock etwa, einen laukranken Fuchs, ein halbes Dutzend Hasen.

Also ein Jagd hatte der Knarzer jetzt auch. Und was sonst nicht alles! Ein Kolonialwarengeschäft, zwei Mietautos, eine Gastwirtschaft, einen Breitschneider eine Baumschule, den Gemeindestier, ein eigenes Telefon, ein Tuchgeschäft mit ei-

Das Gelöbnis der Feierstunde — arbeiten und kämpfen

Viele Tausende Marburger bei der Kundgebung am Adolf-Hitler-Platz — Deutsche Jugend und Wehrmannschaft angetreten — Bundesführer Steindl hielt die Gedenkrede

Das deutsche Marburg ehrte am ersten Jahrestag in der befreiten Heimat die Opfer des Marburger Blutbades vom 27. Jänner 1919. In den Vormittagsstunden legte im Namen des Steirischen Heimatbundes Kreisleiter Klingberg an den Gräbern der Gefallenen Kränze nieder. Am Abend fand um 20 Uhr am denkwürdigen Adolf-Hitler-Platz, wo vor 23 Jahren 12 Untersteirer ihr Höchstes für ihr Volk geben mußten, eine Großkundgebung statt, bei der Bundesführer Steindl im Auftrage des dienstlich verhinderten Gauleiters vor Tausenden von Volksgenossen die Gedenkrede hielt.

Das Rathaus gab, rot verkleidet mit seinem schweren Barock, den sechs Pylonen, die die Namen der 12 Gefallenen trugen, einen würdigen Hintergrund. Von den Dächern der alten Bürgerhäuser wehten die Flaggen des nationalsozialistischen Deutschlands. Ein weiter Bogen von Hakenkreuzfahnen umrahmte den Platz, der am 27. Jänner 1919 nicht gefüllt war von deutschen Menschen, die ihren Willen, zum Deutschen Reich zu gehören, zwar auf friedliche aber eindringliche Art bekunden wollten.

Nie durfte bisher in der Untersteiermark über den Marburger Bluttag und seine Opfer öffentlich gesprochen werden. Nur in kleinen Gruppen wurde an jedem Jahrestag, hinter verschlossenen Türen und unter ständiger Gefahr, bespitzelt und verhaftet zu werden, der Söhne und Töchter des Unterlandes gedacht, die an jenem Tag ihr Leben lassen mußten. Erst nach vollen 23 Jahren konnte die Bevölkerung der Stadt zum ersten Mal öffentlich und laut jenen deutschen Menschen den Dank abstatten, der seit dem schicksalsschweren Tag nie in das Freie schallen durfte.

Viele Tausende Marburger hatten sich zur Feierstunde eingefunden. Vor der Rednertribüne waren die Angehörigen der Gefallenen und die damals Verwundeten versammelt. Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht waren erschienen. Die Deutsche Jugend und die Wehrmannschaft war geschlossen angetreten. 6200 Mann konnten dem Bundesführer beistehen.

Nach Fanfarenklängen und Griegs Huldigungsmarsch sprach

Bundesführer Steindl.

Unter anderem führte er aus:

»Deutsche Frauen und deutsche Männer!

Die gesamte deutschgesinnte Bevölkerung Marburgs hat sich heute auf diesem Platze versammelt, um der Frauen und Männer zu gedenken, die vor 23 Jahren hier ihr Bekenntnis zum deutschen Volke mit ihrem Leben besiegelten.

Wir denken zurück an die Zeit, in der die Söhne und Väter dieses Landes in den glorreichen Regimentern der Untersteiermark durch vier schwere Jahre unter Einsatz ihres Lebens ihre Heimat schützten, während im Hinterland slowenische Hetzer Verrat übten und ihre Saat säten.

Anschließend schilderte der Bundesführer die Ereignisse des Blutbades und rief aus:

»Heute vor 23 Jahren starben hier auf diesem Platze 12 deutsche Frauen und Männer für ihre Gesinnung, während Hunderte für ihr Bekenntnis bluteten. 23 Jahre sind inzwischen vergangen.

Heute heißt dieser Platz Adolf-Hitler-Platz!

Heute weht hier vom Rathaus die Hakenkreuzfahne!

Und heute ist wieder ein deutsches Marburg hier versammelt, um dieser Helden zu gedenken.

Ihr Toten von damals, ihr seid nicht umsonst gestorben!

Wir gedenken der Toten, die am 27. Jänner 1919 auf diesem Platze für Deutschland starben.

Wir gedenken zugleich all der Helden, die im Kampfe um die Macht als Bannerträger der nationalsozialistischen Revolution ihr Leben ließen.

Wir gedenken der Tausenden deutscher Soldaten, die in diesem Kriege für Deutschlands Ehre und Größe starben und fielen. Sie ruhen in Ost und West, in Nord und Süd. Sie schlafen vor Narwik und fanden in den Sandwüsten Afrikas ihr Grab. Sie starben vor Leningrad und schlafen an der Kanalküste. Wir gedenken der Toten, die auf allen Meeren der Welt zur letzten Ruhe gingen. Wir gedenken all der Helden, die für Deutschland starben.

Nach den Klängen des Liedes vom guten Kameraden fuhr Bundesführer Steindl fort:

»Unser Gelöbnis in dieser Feierstunde sei: zu arbeiten und zu kämpfen, um ihr Werk zu vollenden.

Ihr Toten des 27. Jänner 1919, wir versprechen euch dafür zu sorgen, daß Marburg deutsch bleibt und die Untersteiermark zur deutschen Provinz Deutschlands wird.

Den Wühlmäusen im Lande und jenseits der Grenzen, die davon träumen, daß noch einmal die slowenische Fahne

in diesem Lande hochgezogen werden könnte, geben wir klar zur Antwort:

Die Untersteiermark ist deutsch und bleibt deutsch!

Und auch in tausend Jahren wird die Fahne Adolf Hitlers noch im herrlichen Land zwischen Mur und Drau, Save und Sann flattern.

Deutschland kämpft heute gegen eine Welt von Feinden. Einen Kampf um Sein oder Nichtsein. Alle Kräfte ideeller und materieller Art der Untersteiermark zu mobilisieren und sie in diesem Kampfe einzusetzen, ist unsere vornehmste Aufgabe.

Wir ersehnen die Stunde, in der von diesem Platze, auf dem einst die glorreichen untersteirischen Regimenter in den großen Krieg zogen, wieder Männer als Glieder der deutschen Wehrmacht hinaus ziehen werden, um vor dem Feinde das zu vollenden, wofür ihre Väter der einst in vier schweren Jahren gekämpft haben.

So wollen wir im Gedanken an die Toten zusammenstehen und nur ein Ziel kennen: Arbeiten und kämpfen für Deutschland!

Am Ende dieser Feierstunde des deutschen Marburg grüßen wir den Mann, dem wir alles verdanken, der unserem Leben einen neuen Sinn gab, das deutsche Volk einte und das Reich schuf.

Über Tausend Kilometer hinweg dringt unser Gruß ins Führerhauptquartier: Adolf Hitler Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!

Die Wohnungsfrage in Cilli

Der Politische Kommissar in Cilli hat eine durchgreifende Maßnahme getroffen, um dem herrschenden Wohnungsmangel wenigstens einigermaßen Herr zu werden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß viele Wohnungen zwar gemietet, bis heute jedoch noch nicht bezogen wurden, so daß viele Volksgenossen, die sich bereits in Cilli befinden und auf der Suche nach Wohnungen sind, nicht unterkommen können. Aus diesem Anlaß hat der Politische Kommissar nun entschieden, daß bis zum 15. Februar alle bereits gemieteten und leerstehenden Wohnungen bezogen werden müssen, widrigenfalls die Wohnungen an andere wohnungssuchende Volksgenossen abgegeben werden.

Der gute Wille erleichtert Dir

das Lernen Deiner Sprache!

Das heißt, lange betrieb der Knarzer sein Studium nicht, und er spielte wieder den Aufseher in seinem großen Betrieb. Er legte die Hände auf den Rücken, ging durch die Schusterei und Schneiderei, in die Autogarage oder in den Sandsteinbruch. Aber jetzt, neuerdings, machte er ein ziemlich ungnädiges Gesicht wie ein Despot, schalt mit den Gesellen und Steinhauern herum. Ach, das habe ich doch nicht nötig, fuhr er die Kunden im Laden an, wenn sie, wie vordem, an seinen Waren herumfingerten. Manchmal betrat er auch den Laden im grünen Lodenanzug, den moosgrünen Hut auf dem Kopf, den Hut mit dem mächtigen großen Saubart daran, das Fernglas baumelte auf seiner Brust.

Es verdroß die Leute. Der Schuster Michels mußte bald einen zweiten Gesellen einstellen, und die Anzüge konnte man sich ebenso gut auch beim Tiefenbach schneiden lassen.

Na schön, der Knarzer trank sein Bier dann eben in der eigenen Wirtschaft, die seine Tochter führte, das Traudchen. Da saß er nun jeden Abend nach der Mühsal des Tages. Auch heute war er wieder Gast, hatte schon viel getrunken. Plötzlich rief er: »Traudchen, sag meinen Kunden hier, sie sollen ihre Gläser austrinken, ich spendiere eine Runde Bier.« Einer rief: »Na, er müsse es aber noch dick haben.« »Ja«, sagte der Knarzer, »darauf könnt ihr euch wohl verlassen!« Und er rief: »Traudchen, jedem auch noch einen Wachholder, aber aus den großen Gläsern!«

Sie nahmen es hin, und der Knarzer trank auch, danach meinte der Adam: »Ja, der Knarzer ist doch noch immer der große Geldmann im Dorf.«

»Und weit darüber hinaus«, erwiderte der Knarzer.

Nun kam auch der Schuster Michels herein, der einen zweiten Gesellen eingestellt hatte. »Auch ihm ein Glas und einen Wachholder, Traudchen, meiner Konkurrenz!« Doch der Michels rührte das Glas nicht an. Der Knarzer hing nun schon mit der Achsel in der Stuhllehne. »Du willst es nicht?«, fragte er den Michels. Der zog die Mundwinkel herunter. »Nein«, sagte er geringschätzig, »das war einmal, Knarzer!«

Der Knarzer lachte. »Aha«, bemerkte er, »der Michels! Hat auch schon großer Leute Manieren angenommen.«

»Mit dir nehme ich es wohl noch immer auf«, versetzte Michels.

Mit einmal steht der Knarzer auf den schwanken Beinen, er zerrt eine Weile am Stuhl herum, um darauf zu steigen, doch sein rechter Fuß tapst jedesmal daneben. »Traudchen!« brüllt er, und Traudchen kommt. »Halt mir den Stuhl fest!« Und Traudchen hält ihm den Stuhl fest. »Macht doch keinen Unsinn«, warnt sie, »Ihr wollt doch wohl nicht auf den Tisch hinauf?« »Maul halten!« stotterte der Knarzer und schaffte sich ächzend auf den Tisch hinauf. Und nun steht er oben, der Knarzer.

»Michels«, sagt er, »du meinst, du wärest jetzt schon etwas, weil du zwei Gesellen hast? Gut! Du meinst, du könntest

„Edelweiss und Lorbeer“ in Marburg

Interessante Schau in den Räumen der Burg

In der Zeit vom 31. Jänner bis 8. Februar wird in den Räumen der Marburger Burg die Schau „Edelweiss und Lorbeer“ gezeigt. Fotos und Aquarelle aus Griechenland und Kreta geben einen Einblick in das siegreiche Vorgehen unserer Gebirgsjäger im Balkanfeldzug. Den Einsatz der Gebirgsjäger in Norwegen würdigt eine angeschlossene Sonderschau.

Die Ausstellung fand in allen Ortschaften, in denen sie bisher gezeigt wurde, größtes Interesse und ungeteilten Anklang der Bevölkerung.

Weitere WHW-Veranstaltungen in der Untersteiermark

2100 Reichsmark konnte die Ortsgruppe Rast als Reinertrag ihrer WHW-Veranstaltung vom Samstag, den 24. Jänner dem Kriegs-Winterhilfswerk übergeben. Vorzüglich besucht, gründlich vorbereitet, fand die Veranstaltung allgemeinen Anklang. Lieder, Singspiele und Vorträge sowie Darbietungen der Werkkapelle der Stickstoffwerke sorgten für beste Stimmung.

Sonntag, den 25. Jänner, fand in Mahrenberg ein Unterhaltungsabend statt, dessen Reinertrag in der Höhe von 1600 Reichsmark dem Kriegs-Winterhilfswerk zugeführt wurde. Die Mahrenberger Spielschar überraschte die Veranstaltungsteilnehmer mit dem Lustspiel „Die Junggesellensteuer“, ein Musikzug bestritt den musikalischen Teil des Abends.

Die Cillier „Lustigen Vier“ treten wieder auf

Aus dem Cillier Männergesangsverein und aus den bewährten Händen Dr. Fritz Zanggers gingen vor Jahren die „Lustigen Vier“ hervor und begeisterten durch ihre wunderbaren Gesangsvorträge Tausende von Volksgenossen. Überall wurden sie als Freudenpendler ob ihres wirklich einzigartigen Vortrages stürmisch gefeiert. Die ehemalige deutsche Volksgruppe des Südostens kannte die vier Cillier Sänger. In Laibach, Indija, Neusatz und anderen Orten war das Auftreten der Cillier für die dortigen Deutschen jeweils ein Festtag. Für das deutsche Lied, vor allem das Volkslied, hatten sie größten Verdienst.

Nach längerer Pause werden die „Lustigen Vier“ nun wieder zu hören sein, und zwar am 31. Jänner beim ersten Winterhilfskonzert im Deutschen Hause, bei dem außerdem noch verschiedene Künstler mit ihren Darbietungen viele Wünsche zu erfüllen haben werden. Das reichhaltige Programm wird allen noch so verwöhnten Ansprüchen entsprechen. Karten sind im Voraus bei den Blockführern zu sichern.

Kleine Chronik

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus verschied der 72-jährige Buchhalter i. R. August Schmid aus Marburg, Elisabethstraße, ferner starb die 30-jährige Reichsbahngangstengattin Angela Petschar aus Rogeiz bei Mar-

den Knarzer umbringen? Gut! Den Knarzer umbringen, hahaha, du armer Schlucker! Den Knarzer umbringen? Den bringt keiner um, der hat es noch scheffelweise. Oder hast du etwa zwei Autos, wie ich, oder hast du einen Verkauf wie ich? Du hast zwei Gesellen. Gut! Aber wer hat den Sandsteinbruch am Peterberg, wer hat einen Apparat zum Telefonieren und ein Lexikon und eine Jagd? Dummkopf! Und weißt du was? Wißt ihr was? Jetzt kaufe ich das ganze Dorf auf, euer lumpiges Dorf, jawohl —. Dabei schwenkte er den Arm weithin durch die Luft und beugte sich vor. »Und jetzt, und jetzt mache ich noch einen Zaun drum herum und ein Schild daran: Betreten verboten! Laurentius Knar...«

Mit einmal verliert er das Gleichgewicht, torkelt vom Tisch herunter, schlägt gegen den Stuhl, fällt steif zu Boden. Und Traudchen springt herbei und die Männer, sie sehen, wie das Blut aus ihm stürzt, es hört nicht auf, sein Gesicht ist weiß wie ein Teller.

Das geschah vor einigen Wochen. Und heute, Samstags, sitzen wir am Giebel, während der Müllerhennes den Stuhl heraufbringt, um uns die Haare zu schneiden. Die Rede kommt auch auf den Knarzer. Das Dorf hatte er gekauft und einen Zaun mit einem Schild darum herum machen wollen.

»Ja, sa, der Hennes, der Herr hat seinen Höchmu, zestrakt.«

Wir sitzen auf der Bank und sehen zu, wie Hennes mit der Haarmaschine seinem Handwerk nachgeht. Dann, plötzlich,

Der Bürgermeister — Vorbild der Gemeinde

Dienstbesprechung aller Amtsbürgermeister des Kreises Pettau

Zur ersten Bürgermeistertagung dieses Jahres, die am 22. Jänner im Hause der Wehrmannschaft in Pettau stattfand und vom Politischen Kommissar des Landkreises, Pg. Fritz Bauer eröffnet wurde, war als Vertreter des Regierungspräsidenten Oberregierungsrat Dr. Wöhler erschienen. Dr. Wöhler gab einen ausführlichen Überblick über die bisher geleistete Aufbauarbeit im steirischen Unterland. Er sprach den Bürgermeistern und ihren Mitarbeitern den Dank des Chefs der Zivilverwaltung für ihre Arbeit aus und zeigte ihnen die Richtlinien für das neue Jahr auf.

Er stellte fest, daß im Vergleich zur vergangenen Zeit heute schon im gesamten Unterland eine ganz andere Sauberkeit in der Verwaltung zu finden sei und daß auch, was oben ein besonderer Vorzug der deutschen Verwaltung sei, schon weitaus genauer gearbeitet werde. Für den Amtsträger der Gemeinde seien drei Begriffe von besonderer Wichtigkeit:

Die Gemeinde sei eine Körperschaft mit Selbstverwaltung, ferner müsse größte Aufmerksamkeit der inneren Verwaltung und besonders der dienstlichen und außerdienstlichen Führung des Bürgermeisters zu schenken sein. Auf Grund der Selbstverwaltung hat der Bürgermeister Spielraum für eigene Initiative und Pläne, sodaß ein tüchtiger Bürgermeister sehr vieles aus eigenem Antrieb in seiner Gemeinde verbessern und aufbauen könne. In der inneren Verwaltung hat der Bürgermeister durch ständige Mitarbeit und Kontrolle der Arbeiten in seinem Amte sich soviel Wissen um die Angelegenheiten seiner Gemeinde anzueignen, daß er jederzeit über jedes Fach-

und jede Notwendigkeit im Gemeindeleben erschöpfend Auskunft geben könne.

Bei den nächsten Tagungen würde den Bürgermeistern Gelegenheit geboten werden, in Einzelberichten und Wechselreden den jeweiligen Stand im Aufbau ihrer Gemeinde feststellen zu können. Was aber noch wichtiger als eigene Pläne und Wissen um die Belange der Gemeinde sei, ist die persönliche Führung des Bürgermeisters selbst. Gerade in den Landgemeinden stünden sie auf einen der allgemeinen Beobachtung ausgesetzten Posten und die Gemeinde richte sich ganz nach dem Verhalten des Bürgermeisters. Er müsse darum Vorbild sein, beispielgebend vorgehen, mit Maß, ohne Kleinlichkeit, tadellos auch in seinem Privatleben. Jeder sei stets dessen eingedenk, daß er Bürgermeister des Großdeutschen Reiches sei. Das schließe in sich sicheres und anständiges Auftreten und Kameradschaft gegenüber allen Mitarbeitern und Zusammenarbeiten mit allen übrigen Dienststellen in der Gemeinde, mit dem Ortsgruppenführer, der Schule, der Gendarmerie usw.

Nach der Rede Dr. Wöhlers sprach eine Reihe von Referenten und Leitern von Sondervorgängen über verschiedene Aufgaben.

Den würdigen Abschluß der Tagung bildete die Ansprache des Politischen Kommissars, der das Vorgebrachte kurz zusammenfaßte und verlangte, ausschließlich und ohne Vorbehalt in ihren Ämtern eine richtige deutsche Amtsführung durchzusetzen und so das Ihre beizutragen zu dem einen großen Ziel, die Bevölkerung voll und ganz in die deutsche Volksgemeinschaft einzugliedern.

burg und das 2-jährige Zollbeamtenstüchterlein Annaliese Wimmer.

m. Bevölkerungsbewegung in Cilli. In der vergangenen Woche wurden beim Standesamt in Cilli 20 Geburten, sechs Sterbefälle und zwei Trauungen verzeichnet. Den Bund fürs Leben schlossen Rudolf August Orel aus Cilli mit Franziska Tschalter aus Dornbach und Karl Lubel mit Aloisia Dobriska, beide aus Cilli. Gestorben sind: Maria Ogrissek, Johann Amon, Karl Hoschitz, alle aus Cilli, Elisabeth Kalischnik aus Steinbrück, Maria Romich, Peilstein und Josefine Uchan, Littai.

m. Zur letzten Ruhe geleitet. In Hofrain wurde am 26. Jänner Josef Podlogar, Vorarbeiter im Steinbruch, zu Grabe getragen. Podlogar war ein strammer und heimattreuer Untersteirer, einer der tüchtigsten Mitarbeiter in der Ortsgruppe Hofrain. Seit Beginn der Tätigkeit des Steirischen Heimatbundes führte er in vorbildlichster Weise das Verwaltungsamt der Ortsgruppe Hofrain. — In Thörlberg bei Laufen im Santhal starb die 68 Jahre alte Franziska Suschnik.

m. Tagung der Feuerwehr im Kreis Luttenberg. Die Vertreter der Großgemeinden des Kreises Luttenberg fanden sich Montag, den 26. Jänner, zu einer

Tagung ein, bei der unter der Leitung des Kreisführers der Feuerwehr, Stilling, die Aufbauarbeiten für die Gestaltung des Feuerwesens im Kreis Luttenberg erörtert wurden. Die Tagung konnte mit einem klar ausgearbeiteten Aufbauprogramm abgeschlossen werden.

m. Unfälle. Der 49-jährige in einem Marburger Großbetrieb beschäftigte Angestellte Matthias Beschitz geriet bei der Arbeit mit der rechten Hand in die Maschine, wobei er an drei Fingern schwere Quetschungen erlitt. — In der Lederergasse brach der 17-jährige Arbeiter Josef Jauschewetz, Pettauerstraße 24 wohnhaft, infolge eines Herzleidens zusammen und mußte vom herbeigerufenen Deutschen Roten Kreuz ins Krankenhaus geschafft werden. — In einer Textilfabrik in Melling geriet der 25-jährige Arbeiter Jakob Oplotnik mit beiden Händen zwischen die Walzen einer Druckmaschine und trug hierbei schwere Quetschverletzungen davon. — In Brunnendorf bei Marburg glitt der 50-jährige Gastwirt Matthias Miletta aus Marburg, Bubakgasse 11, auf der vereisten Straße so unglücklich aus, daß er beim Sturz einen Bruch des linken Fußknöchels erlitt. — Der in Zellnitz wohnhafte 54-jährige Arbeiter Lorenz Kotziantschitsch erlitt bei einem Sturz einen Oberschenkelbruch und wurde ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Vom Zug überfahren. In den heutigen Morgenstunden wurde am Bahndamm in der Nähe des Brunnendorfer Waldes bei Marburg die gräßlich zugestümmelte Leiche eines jüngeren Mannes aufgefunden. Der Streckenaufseher erstattete hiervon sofort Meldung bei der Gendarmerie in Brunnendorf, die in dem Toten den 28-jährigen, ehemaligen Handelsangestellten Friedrich Paulitsch aus Brunnendorf, Ottokar Kernstockgasse, erkennen konnte. Paulitsch war zuletzt bei einem Marburger Geldinstitut angestellt. Montag abends veranstaltete das Institut eine Gefolgschaftsfeier, an der auch Paulitsch teilnahm. Von dieser begab er sich nicht nach Hause, sondern warf sich an der oben bezeichneten Stelle auf den Bahnkörper vor die Lokomotive eines Zuges, die ihn erfaßte und etwa 50 Meter weit mitschleifte. Paulitsch wurde hierbei der Schädel vollkommen zertrümmert, sowie beide Unterschenkel und der linke Unterarm vom Körper getrennt. Der Gendarmerieposten fand sich kurz darauf am Tatort ein, wobei einwandfrei festgestellt wurde, daß es sich um Selbstmord handelt. Ein unheilbares Augenleiden dürfte den Bedauernswerten in den Tod getrieben haben.

m. Tot aufgefunden. Am 22. Jän. 1942 um 8 Uhr früh fand ein Straßenarbeiter am Wege, in der Nähe des Gasthauses Jeritsch in Unterlosnitz bei Windischfeistritz ein ca. 12 bis 14 Jahre altes Mädchen tot auf. Der herbeigerufene

Arzt stellte fest, daß das Kind noch eine leise Herztätigkeit entfaltete, stelle Wiederbelebungsversuche an, die jedoch erfolglos blieben. Es starb bald nach seiner Auffindung. Die Gendarmerie, die sofort die Erhebungen einleitete, identifizierte die Tote als die am 28. Februar 1929 in Marburg geborene Schülerin Mathilde Buschnigg, Tochter der Bahnangestellten Peter und Helene Buschnigg aus Zwentendorf bei Marburg. Das unglückliche Mädchen verließ am 21. Jänner früh seine Eltern, um die Hilschule in Marburg zu besuchen. Von diesem Gang kehrte Mathilde nicht mehr zurück. Wie sie nach Windischfeistritz kam, ließ sich nicht feststellen. Nach Angabe der Mutter hat sich die Unglückliche schon einmal verirrt und dürfte auch diesmal, statt den Weg nach Marburg einzuschlagen, die entgegengesetzte Richtung gegangen sein und sich nicht mehr zurechtgefunden haben. Auf diese Art legte sie den weiten Weg nach Windischfeistritz zurück, dürfte durch Ermüdung am Wege eingeschlafen sein und dabei den Tod gefunden haben.

Vor dem Beginn neuer Samariterkurse

Der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes gebührt das Verdienst, in Stadt und Land in der Veranstaltung von Kursen bahnbrechend vorzugehen, die unsere Bevölkerung befähigen sollen, den Dienst am Nächsten zu vertiefen und bei Unfällen oder plötzlichen Erkrankungen dem bedrängten Volksgenossen hilfreich zur Seite zu stehen. In erster Linie sind es die Samariterkurse, die den männlichen und weiblichen Interessenten den Fachunterricht in der ersten Hilfeleistung vermitteln. Immer wieder kommt es vor, daß bei Unfällen längere Zeit vergeht, bis ärzt-



liche Hilfe zur Stelle ist und daß sich gutherzige Menschen des Verunglückten annehmen müssen, um ihm wenigstens bis zum Eintreffen des Fachmannes die erforderliche Hilfe angedeihen zu lassen. Bei plötzlichen Erkrankungen stehen die Angehörigen und Bekannten hilflos da, da sie mit den einfachsten Griffen und Mitteln nicht Bescheid wissen, die einen Mitmenschen vor weiteren schweren Schäden bewahren können.

Wie schon erwähnt, wird in Marburg in den Räumen des Deutschen Roten Kreuzes in der Kärntnerstraße 12 in der kommenden Woche, Montag, den 2. Februar wieder ein Samariterkurs eröffnet, der unter der Leitung des Arztes Dr. Mauritsch in 20 Doppelstunden, jeden Montag und Donnerstag jeweils mit dem Beginn um 20 Uhr, Interessenten zu fachlich vorgebildeten Helfern und Helferinnen befähigen wird. Die Anmeldungen sind in der erwähnten Kreisstelle rechtzeitig vorzubringen, um im Unterrichtsbeginn keine Störung eintreten zu lassen.

Nicht minderem Interesse begegnet auch der Kurs, der in den ersten Februartagen in Mahrenberg seinen Anfang nimmt und der ebenfalls den Zweck verfolgt, männliche und weibliche Samariter heranzubilden. Dort wird, wie bekannt, den Kurs der Arzt Dr. Hönigmann leiten, der auch die Anmeldungen zu diesem Kurs, der bald zu erfolgen hat, entgegennimmt. Erreulich ist der Umstand, daß auch unsere Landbevölkerung immer größeres Interesse für die fachliche Befähigung zum Dienste am Nächsten an den Tag legt und in dieser Beziehung mit der Stadtbevölkerung in einen edlen Wettkampf zu treten beginnt. Wir wir erfahren, befinden sich noch weitere Samariterkurse am flachen Lande in Vorbereitung.

Zwei Brände durch Unvorsichtigkeit

Wie aus Pettau berichtet wird, brach dort Dienstag in den ersten Morgenstunden auf dem Dachboden des Hauses des Bäckermeisters Albrecht Wilhelm in Pettau, Ungartorgasse 4, wahrscheinlich infolge Unvorsichtigkeit beim Auftauen einer zugefrorenen Wasserleitungsanlage ein Feuer aus und griff in wenigen Minuten auf das trockene Gebälk des Dachstuhls über. Der Dachstuhl wurde vernichtet und stürzte schließlich ein. Auch die unteren Stockwerke wurden in Mitleidenschaft gezogen. Wegen der drohenden Gefahr eilte der sofort in Aktion getretenen Hauptwache der Freiwilligen Feuerwehr in Pettau auch die Hauptwache der Marburger Feuerwehr zu Hilfe. Den vereinten Feuerwehren gelang es nach energischem Eingreifen, ein weiteres Umsichgreifen des Feuers zu verhindern und schließlich den Brand völlig zu löschen.

Auch in Marburg gab es einen Brand, dessen Ursache auf ähnliche Unvorsichtigkeit zurückzuführen ist.

Ein weiterer Brand ereignete sich heute vormittags im Hause des Kaufmanns Trp in der Viktringhofgasse 17. In der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung fing der Fußboden in der Küche durch aus dem Sparherd gefallene glühende Kohle Feuer. Auch hier konnte der Brand durch die rasch herbeigerufene Feuerwehr in kürzester Zeit gelöscht werden.

Im Blick auf diese Brände wird eindringlich darauf hingewiesen, daß im Umgang mit glühenden Kohlen oder anderem Brennmaterial größte Vorsicht geboten ist, denn jeder Schaden, der durch Leichtigkeit und Unvorsichtigkeit entsteht, bedeutet gerade jetzt im Kriege einen unersetzlichen Verlust an wertvollem deutschem Volksgut, ganz abgesehen davon, daß auch Menschenleben in Gefahr gebracht werden.

Die Wehrmannschaft Luttenberg beweist ihr Können. Sonntag, den 25. Jänner, fand in Luttenberg der erste diesjährige Halbtagsdienst des Sturmes Luttenberg statt, an dem sämtliche Wehrmänner teilnahmen. Dem Dienst wohnte auch Kreisführer, Dipl. Ing. Nemetz, bei. Vorträge über den Sinn der Wehrmannschaft und über unseren Führer füllten neben Exerzierdienst, Leibesübungen und Singunterricht die Stunden aus. Klar

WIRTSCHAFT

Die Eiererfassung

Marktordnung der Eierwirtschaft im Stadt- und Landkreis Marburg

Nachdem schon vor längerer Zeit für das gesamte Kreisgebiet zur Erfassung der Eierzeugung Eiersammelstellen aufgestellt waren, rief das Ernährungsamt Marburg die Sammler zu einer Tagung zusammen, an der auch Vertreter des Eierwirtschaftsverbandes Südmark und die Leiter der beiden Eierkennzeichenstellen teilnahmen.

Der Stabsleiter Nitzsche unterrichtete die Sammler in einem kurzen Referat über ihre Aufgaben und Pflichten. Restlose Erfassung der gesamten Eierproduktion sei zur Durchführung einer geordneten Versorgung der Bevölkerung unabwendbare Notwendigkeit. Der Arbeit des Sammlers käme hierbei besondere Bedeutung zu. Er solle sich vor allem als Erzieher, nicht als Überwachungsorgan fühlen und durch dauernde Aufklärung dafür sorgen, daß auch das letzte Ei auf legalem Wege über die Kennzeichenstellen und den Verteilerapparat in die Hände der Verbraucher gelangt. Die Erfassungsgebiete seien jetzt klar abgegrenzt, so daß organisatorische Schwierigkeiten kaum noch bestehen dürften.

In kurzen Worten gab hierauf Abteilungsleiter Staudt vom Eierwirtschaftsverband eine Übersicht über die Entwicklung der Eierwirtschaft im Reich und kam ausführlich auf Einzelheiten der Erfassung und Verteilung zu sprechen. Die Bezahlung wird von jetzt an nach Gewicht erfolgen, damit der Erzeuger auch den seiner Ware zukommenden tatsächlichen Preis erhält. Eierwaagen können im Bedarfsfalle von den Eierkennzeichenstellen zur Verfügung gestellt werden. Kilopreise und Sammlerentschädigung wurden festgelegt.

Grundsätzlich seien von jeder Lege- und Junghenne im Jahr 45 Eier abzuliefern, also eine verhältnismäßig geringe Menge bei einer auch in der Untersteier-

mark schon erreichten Durchschnittsleistung von 100 Eiern pro Jahr, die allerdings durch vernünftige Aufzucht, Fütterung und Pflege noch wesentlich gesteigert werden könne und an dem Reichsdurchschnitt noch nicht herankomme. Die Abgabe von Erzeuger sei nur an die eingesetzten Sammler gestattet, und zwar gegen Aushändigung von Belegen, die stets eine Kontrolle über die abgelieferten Eier ermöglichen. Ein gut durchdachtes Erfassungssystem lasse auch jederzeit einwandfrei erkennen, inwieweit der Erzeuger seinen Pflichten hinsichtlich der Eierablieferung nachgekommen sei.

Es müsse jedem Erzeuger Ehrensache werden, nicht nur das Liefersoll zu erfüllen, sondern darüber hinaus noch alle weiteren im Haushalt ersparten Eier zur Ablieferung zu bringen und Wert auf die Lieferung sauberer Eier zu legen, die aber wegen Beeinträchtigung der Haltbarkeit keinesfalls gewaschen werden dürfen. Gegen Schmutzeier schütze man sich am besten durch Sauberhalten der Nester und der Hühnerställe überhaupt! Die Anordnung, daß nur gekennzeichnete Eier an den Verbraucher ausgegeben werden dürfen, sei als besonderer Verbraucherschutz gedacht und diene gleichzeitig der Unterbindung des Schwarzhandels.

Die anwesenden Sammler folgten den Ausführungen mit ungeteilter Aufmerksamkeit. Eine rege Aussprache klärte noch manche Zweifelsfrage. Mit einem Appell an die Sammler, auch auf dem Gebiete der Eiererfassung ihre Pflicht voll zu tun und einem Hinweis auf die kommende Reichsnährstandsausstellung, die auch auf diesem Gebiet Beachtliches zeigen wird, schloß der Stabsleiter mit einem Gruß an den Führer die außerordentlich interessant und anregend verlaufene Tagung.

ging aus dem Dargebrachten ein bemerkenswerter Fortschritt hervor. Der Luttenberger Sturm hat die Wintermonate für ernste Kleinarbeit voll ausgenützt.

Mit Thurn und Taxis durch deutsche Länder

Das Ende der alten »Reichspost«

Am 28. Januar 1867 löste der preußische Staat die letzten Postgerechtsame der einst allmächtigen Thurn- und Taxischen Post für sein Hoheitsgebiet ab. Ein Jahr später erfolgte die Begründung der Norddeutschen Bundespost, aus der allmählich unsere heutige Deutsche Reichspost hervorging.

Es gibt kaum etwas Bezeichnenderes für die innere Zerrissenheit und Zersplitterung des alten Deutschen Reiches als das damalige Postwesen. Boten und Reiter im Dienste der Kaiser und Fürsten, der großen Kaufleute, Reichsstädte, vieler Behörden und Adelsvereinigungen durchzogen auf mehr oder weniger langen Strecken das weite Land. So war es für damalige Verhältnisse schon eine große Tat, daß Philipp I. von Spanien im Jahre 1501 den Johann von Taxis zum Hauptpostmeister in den Niederlanden machte. Die Postlinie — zunächst durch Reiter betrieben — sollte von Spanien durch Frankreich nach den Niederlanden gehen und von dort bis Augsburg, wo die habsburgisch-österreichische Post begann. Doch stellten sich diesem Unternehmen gleich anfangs schwere Widerstände entgegen.

Dessen ungeachtet sah auch Karl V. als Deutscher Kaiser die Notwendigkeit eines umfassenden Postwesens ein. 1520 ernannte er den Johann Baptista von Taxis, — er nannte sich auf Grund seiner Abstammung »Thurn und Taxis« — zum Generalpostmeister der niederländisch-deutschen Post und verlieh ihm große Vollmachten. Von Wren aus wurde diese Post unterstützt und 1597 wurde das Postwesen zu einem kaiserlichen Vorrecht erklärt. Aber auch das half nichts gegen die zahlreichen anderen Posten, die weiter blühten und gediehen.

Die Habsburger sahen eine allgemeine Post nicht etwa als ein Mittel zur Beseitigung der deutschen Zersplitterung an. Hier ging es nur darum, eine bedeutende Einnahmequelle zu schaffen — erzielte doch die Thurn und Taxische Post als »Reichspost« bereits 1646 einen Reinüberschuß von 100.000 Goldgulden jähr-

lich — sondern man sah in Wien darin auch ein wirksames Mittel zur Überwachung des politischen und privaten Briefwechsels der zahlreichen Fürsten und »Herrschaften« in weiten Reich.

Die Taxis und ihre Beamten aber erlaubten sich viele Übergriffe gegen die sonstigen Posten im Reich. Dauernd entstanden Streitigkeiten. Besonders stark war der Widerstand gegen die Thurn und Taxische Post in dem aufstrebenden Preußen-Brandenburg. Hier war schon 1649 eine kurfürstliche Post errichtet worden, die auch der Allgemeinheit zur Verfügung stand. Der Kaiser richtete zwar am 26. Dezember 1659 eine dringende Aufforderung an den Großen Kurfürsten, die Reichsposten ungehindert durch seine Lande gehen zu lassen, doch wurde dieses Dokument durch einen energischen Protest gegen die Thurn und Taxische Post beantwortet.

1710 erging dann für die Brandenburgisch-Preußische Post eine neue Postordnung. 1730 hatte sich unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. schon ein Überschuß von 30.000 Talern. Friedrich der Große verbesserte namentlich das preußische Feldpostwesen. Nach den schweren Schäden, die das preußische Postwesen in den Jahren 1806 bis 1812 erlitten hatte, baute Hardenberg es neu auf. 1821 aber schon wurden Schnellverbindungen nach Dresden und Hamburg, 1827 auch nach Leipzig geschaffen.

Die Thurn und Taxische Post war inzwischen immer mehr der neuen Zeit erlegen. Die einzelnen Länder unternahmen diese Reichsposten und der Vertrag vom 28. Januar 1867 war eigentlich nur der Schlußpunkt unter eine längst geschehene Entwicklung. Der Untergang der alten Thurn und Taxischen Post wurde der Anfang einer Entwicklung, die über mancherlei Rückschläge und Kämpfe zur Schaffung einer wirklichen »Deutschen Reichspost« führte, die ihre wahre umfassende Vollendung und Bedeutung allerdings erst in Großdeutschland Adolf Hitlers fand.

AUS ALLER WELT

350 Jahre Rialtobrücke

Wie viel über die Rialtobrücke in Venedig schon gesagt und wie mancherlei auch künstlerisch daran ausgesetzt wurde — mißfielen doch anfangs die in aufsteigenden Reihen angeordneten Verkaufsläden, häufig die Proportionen überhaupt — würde man die Brücke beseitigen; womit sollte man Venezianer und Italienreisende trösten?

Vielleicht wäre ihre längst ergraute »weiße Marmorpracht« noch mehr von Malern und Poeten gerühmt worden, wenn die Signoria den Entwürfen Michelangelos oder Sansovinos stattgegeben hätte und nicht dem des weniger bekannten Antonio da Ponte, der auf einem Untergrund von 12.000 eingerammten Ulmenpfählen und einem Lager starker Lärchenpfosten das für jene Zeit erstaunliche Wunder einer Bogenwölbung vollbrachte, eines jener Wunder, die gegen das Mißtrauen der Allgemeinheit bestehen. Er triumphtierte aber nicht nur über seine Gegner von damals, sondern auch über die Jahrhunderte.

Die Paläste, die sich hier befinden, der Fondaco dei Tedeschi (das »Deutsche Haus«) neben der Brücke und das steinerne Filigranwunder des Ca d'oro waren schon die Zeugen früherer Rialtobrücken, von denen es, ehe diese steinerne entstand, eine ganze Reihe hölzerner gab, die immer wieder zum Einsturz kamen. Lange wurde versucht, durch eine Fähre die Menschenmenge über den Canale Grande nach der anderen Seite zu bringen; bei dem großen Verkehr ein Notbehelf. Bis endlich Antonio da Pontes Brückenbau entstand, der nun in diesem bereits das 350. Jahr seiner Vollendung zählt und neben Markusdom, Markussäule und Dogenpalast zu den der Welt bekannten Symbolen der adriatischen Stadt gehört.

a. 13 Stufen der Windstärke. Namentlich für die Schifffahrt ist die zahlenmäßige Kennzeichnung der Windstärke von Bedeutung. Die seit dem Jahre 1805 geltende Windstärkenskala hat internationalen Charakter. Sie umfaßt insgesamt 13 Stufen. Während Windstärke null gänzliche Windstille anzeigt, bedeutet Windstärke eins leichten Wind mit einer stündlichen Geschwindigkeit von ungefähr vier Kilometer. Bei Windstärke vier

hat man es mit mäßigem Wind zu tun, der aber bereits Baumzweige zu bewegen vermag und es auf eine Stundengeschwindigkeit von 23 Kilometer bringt. Sturm wird mit Windstärke neun bezeichnet. Hier beläuft sich die stündliche Geschwindigkeit bereits auf ungefähr 72 Kilometer. Der Wind ist in diesem Falle so stark, daß er bereits Dächer abdecken kann. Bei den noch höheren Windstärken handelt es sich nur um Ausnahmerscheinungen. Die Stufe 13 in der Windskala nimmt der Orkan ein, der es auf 104 Kilometer stündlich bringt.

a. Die Längste Treppe der Welt. Die längste Treppe der Welt ist in China zu finden. Sie beginnt in Taischan und führt direkt zu dem Tempel von Ta'schan, welcher auf dem Gipfel eines Berges von 1.500 Meter Höhe liegt. Diese endlose Treppe hat 6.800 Stufen und auch der kräftigste Bergsteiger kann den Aufstieg und Abstieg nicht in weniger als 14 bis 15 Stunden bewerkstelligen.

FÜR DIE FRAU

Was soll ich heute kochen?

Kochrezepte für vier Personen

Donnerstag. Mittag: Selleriesuppe, Haferflockenknödel mit Kapernsauce (20 dkg Fleisch, 2 dkg Fettstoff). Abend: Kartoffelsuppe, Brötchen mit Einnachaufstrich, Apfelschalenlee (2 dkg Fettstoff).

Freitag. Mittag: Gebundene Röllgerstsuppe mit Wurzelwerk, Schnecken (6 dkg Fettstoff). Abend: Polentasterz mit Kaffee (5 dkg Fettstoff).

Samstag. Mittag: Leberauflauf mit Rotkraut (25 dkg Fleisch, 5 dkg Fettstoff). Abend: Gemüse vom Mittag mit Kartoffeln.

Sonntag. Mittag: Knochensuppe mit Reibgerst, Rindsvögel mit Semmelknödel, Grießspeise mit Marmeladesauce (80 dkg Fleisch, 2 dkg Fettstoff). Abend: Schwarzbrot mit Wurst- u. Käsebelag, Tee (5 dkg Fettstoff, 15 dkg Fleisch).

Haferflockenknödel: 4 gehäufte Eßlöffel Haferflocken werden mit $\frac{1}{4}$ l Wasser 2 Stunden eingeweicht, dann einmal aufgekocht und zugedeckt ausgekühlt. In Fett röstet man etwas fein gebackte Zwiebel und vermischt diese mit Salz, den Haferflocken und 20 dkg fasciertem Fleisch. Die Verwendung von Ei wird unnötig. Wenn die Masse zu fest ist, kann ein wenig Wasser beigelegt werden. Es werden 8 Knödel geformt. Man legt diese in kochendes Wasser und läßt sie abgedeckt 12 Minuten kochen.

Schnecken: 40 dkg Mehl, 3 dkg Fett, 3 dkg Zucker, Zitronenschale, 2 dkg Germ, Salz, 1 Ei oder Eiaustauschmittel, $\frac{1}{4}$ l Milch. Ein abgeschlagener Germteig wird kleinfingerdick ausgerollt mit Marmelade bestrichen (man kann vorher etwas Brösel auf den Teig streuen) zu einem Strudel eingerollt, 3 cm dicke Stücke davon abgeschnitten, die man mit der Schnittfläche nach oben auf ein befeitetes Blech legt, aufgehen läßt und bei mittlerer Hitze bäckt. Die Schneckenfülle kann mit Mandeln, Rosinen, Kürbiskern mit Zucker gerösteten Haferflocken und Kakaomischpulver verbessert werden. Die gebackenen Schnecken werden mit dick gesponnenem Zucker bestrichen.

Leberauflauf: 15 dkg Haferflocken, 25 dkg Leber, 2 dkg Butter, $\frac{1}{4}$ l Milch, 1 Ei, Salz, 1 Zwiebel, Petersilie, etwas Fett oder Speck, Butter oder Margarine und Ei werden schaumig gerührt, mit den in Milch eingeweichten Haferflocken, der fascierten Leber und in Fett braun gerösteter Zwiebel und Petersilie vermischt. Diese Masse wird in einer befeiteten Auflaufschüssel $\frac{3}{4}$ Stunden im Rohr gebacken.

Rindsvögel: 40 dkg Rostbraten, 10 dkg Zwiebeln, oder Porree, grüne Petersilie, Essiggurken; 3 dkg Fett, 2 dkg Mehl, Wasser, $\frac{1}{4}$ l Buttermilch, 10 dkg Essiggurken, 3 Paradeiser oder 3 Eßlöffel Paradeismark. Dünngeschnittene Scheiben vom Rostbraten werden geklopft und gesalzen. Dann werden sie mit feingehackter Petersilie bestreut und mit feingehackter Zwiebel und in Streifen geschnittenen Essiggurken belegt. Man rollt die Fleischstücke dann zusammen und bindet sie mit einem Garnfaden fest. Inzwischen werden in einer Kasserolle Zwiebeln in Fett angeröstet, die Fleischrollen dicht nebeneinander hineingegeben und solange im eigenen Saft gedünstet, bis sie leicht angebräunt sind und gießt mit Wasser oder etwas Suppe auf. Zur Verbesserung kann man noch 2-3 Paradeiser mitdünsten und zum Schluß mit Milch aufgießen.

Menzel pariert einen Hieb

Menzel wußte Anspielungen auf die Kleinheit seines Wuchses mit scharfem Spott zu parieren.

Einmal wohnte die kleine Exzellenz einem Hofball bei. Im Saal herrschte eine drückende Schwüle. Ein Bekannter, groß von Wuchs, das Gardemaß aufweisend, rief Menzel im Vorbeigehen zu:

„Sagen Sie mal, Menzel, ist es bei Ihnen da unten auch so heiß?“

Die Augen des Meisters blitzten den Spötter an:

„Muß wohl bei Ihnen heißer sein,“ entgegnete er grimmig, „stell ich so dumme Fragen?“

SPORT

Preis des Führers an Italien

Ein reicher Gabentisch belohnte in Breslau nach Abschluß der Kriegs-Europameisterschaften der Amateurboxer die erfolgreichsten Teilnehmer. Die Italiener, die mit drei neuen Meistern die erfolgreichste Mannschaft stellten, erhielten die kostbare Silberschale des Führers, und ihre siegreichen Meisterboxer Paesani, Paoletti und Bianchini konnten neben ihren Meistergürteln die Preise des Breslauer Polizeipräsidenten SS-Brigadeführer Breithaupt, des Reichsministers Dr. Goebbels und des Gauleiters Bracht in Empfang nehmen. Die beiden deutschen Mannschaften, die in der Nationenwertung die Plätze hinter Italien einnehmen, erhielten die von Reichsminister Dr. Frick gestiftete Silber-Bernsteinschale und eine Holzplastik des Reichssportführers in Form eines Adlers, während unsere Einzelsieger Raeschke und ten Hoff durch zwei Plastiken des Breslauer Oberbürgermeisters Dr. Friedrich und von Generalfeldmarschall Keitel an

ihre großartigen Boxerfolge erinnert werden. Der Schwede Norén wurde Gewinner des Ehrenpreises von Reichsaussenminister von Ribbentrop, Christensen (Dänemark) konnte den Preis des Gauleiters Hanke und der Ungar Frigyes die Ehrengabe von Reichsminister Rust in Empfang nehmen.

Leibesübungen vielseitig gestaltet

Der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen hat sich eine neue große Aufgabe gestellt, die Belebung des Wettkampfgedankens und die noch stärkere Werbung für die Leibesübungen. Damit gleichzeitig soll die Vollverein erstrebt werden, der nach Möglichkeit alle Sportarten betreibt, Männer, Frauen und Kinder betreut und die bestehenden Vereine, die auf den einzelnen Fachgebieten, später einmal ablösen soll. Der NSRL hat für die Werbung die Vorführungsgruppen geschaffen, die den Sportgedanken bis in die kleinsten Gemeinschaften weit hinaus tragen sollen und besonders der Bevölkerung auf dem Lande und in den Grenzgebieten mit Turnen, Spiel, Tanz, Fechten, Gymnastik, Boxen und Schwerathletik, umrahmt von Musik und Liedern, den Wert der Leibesübungen

aufzeigen. Mit einem Netz solcher Vorführungen, die noch durch turnerische und sportliche Wettkämpfe in Turnhallen oder Sälen ergänzt werden, wird im ganzen Reichsgebiet der Sport als Mittel zur Leibesertüchtigung und als Freizeitgestaltung im rechten Lichte erscheinen. Die Veranstaltungen dienen außerdem dazu, die Leibesübungen so vielseitig wie möglich zu gestalten, im Winter aber wird gleichzeitig in einzelnen Reichsgebieten die Lücke geschlossen, die durch den Ausfall des Skisports entstanden ist.

Wien—Graz 4:4. Der erste Städtekampf im Saalradsport zwischen Wien und Graz hatte seine Zugkraft auf die Wiener Radsportgemeinde nicht verfehlt und gestaltete sich im ausverkauften Wimberger-Saal zu einem schönen Erfolg. Im Einer-Kunstoffahren triumphierte Rudi Köstnerberger mit 216,9 Punkten über den Grazer Hitler-Jugend Adolf Roeder, der mit 211,2 Punkten eine recht beachtliche Leistung bot. Die beiden Wettbewerbe im Zweier-Kunstoffahren waren dagegen den steirischen Gästen nicht zu nehmen. Wurzinger-Nedog führten ihr schwieriges Programm mit großer Sicherheit vor und siegten mit 214,4

Punkten ganz überlegen über Kryl-Köstenberger, die nur auf 195,9 Punkte kamen. Bei den Frauen fiel den ausgezeichneten Grazerinnen Hildegard Kemelmüller-Adelheid Pleschönig der Sieg mit 184 Punkten kampflos zu, da das Rapidpaar Edith Kirsch-Steffit Kaspar krankheitsbedingt dem Start fernbleiben mußte. Abschließend gab es aber im Radballkampf doch noch einen Wiener Erfolg mit 6:4 (3:3) Toren über Klambauer-Pleschönig, wodurch Bluma-Janko auf 4:4 stellen konnten.

Je vier Läufer bestreiten am 28. und 29. Jänner in Klagenfurt den Länderkampf Deutschland—Norwegen im Eisschnelllaufen über 500, 1000, 1500 und 5000 m. Außerhalb der Wertung wird noch eine Staffel über die gleichen Strecken ausgetragen. Während das Aufgebot der nordischen Gäste mit Hans Engnestangen, Finn Hodt, Öivind Wolff und Godfred Bertsen bereits seit längerer Zeit feststeht, werden die deutschen Läufer erst auf Grund der Meisterschaftsergebnisse ausgewählt.

Ein Vierländerkampf der Gerätturner von Deutschland, Italien, Finnland und Ungarn wird am 15. März in der Berliner Deutschlandhalle veranstaltet.

Stadttheater Marburg an der Draa

Heute, Mittwoch, den 28. Jänner, 20. Uhr

Erstaufführung

RIGOLETTO

Oper in 4 Akten von G. Verdi

Morgen, Donnerstag, den 29. Jänner, 20. Uhr

WIENERBLUT

Operette in 3 Akten von Johann Strauß 755

Anastasius Grün Oberschule für Jungen in Rann

Aufnahme in die Oberschule in Rann

Am 2. Februar um 10 Uhr vormittag findet die Einschreibung für die Oberschule in Rann, im Gebäude der Volksschule in Rann, statt. Die Schüler der Kreise Rann und Trifail, die die 1. bis 6. Klasse der Oberschule besuchen wollen, haben sich an diesem Tage in Rann einzufinden. Die Schüler der 7. Klasse dieser Oberschule rücken am 1. Februar in das Internat der Oberschule nach Reichenstein (Senowo) bei Reichenburg ein.

Rann, am 23. Jänner 1942.

Der Leiter: Dr. Sernetz.

Hotel Kaffee-Restaurant „ADLER“

gibt höflichst bekannt, dass der grosse, gut geheizte Saal den geschätzten Kaffeehausgästen jederzeit zur Verfügung steht. 653

Kaufmännisches Unternehmen in Cilli

sucht selbständigen Buchhalter-Korrespondenten. Offerte sind erbeten an die Verwaltung der »Marburger Zeitung« unter »Verlässliche Kraft 103«. 762

Dampbackofen-Reparatur

Zur Vornahme einiger Reparaturen komme ich demnächst nach Untersteiermark. Falls noch jemand solche vorzunehmen hat, erbitte ich baldige Nachricht! Chr. Rau, vormals Werle & Schmotz, Backofenbaugeschäft, München, Palmstraße 8. 741

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Firma Martinz-Strauß gibt die traurige Nachricht, daß Herr

August Schmid

Buchhalter im Ruhestande

am 26. Jänner 1942 um 6 Uhr abends nach kurzem Leiden im 76. Lebensjahre im Marburger Krankenhause verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. Jänner 1942 um 3 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle in Pöbersch aus auf den Magdalenenfriedhof statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Donnerstag, den 29. Jänner 1942 um 6.30 Uhr in der Magdalenenkirche gelesen werden.

Marburg, am 27. Jänner 1942. 750

GUMMI



für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen in verschiedener Preislage.

Beratungsstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrngasse 28

neben Café Herrenhof

GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4 887.

neben Luegg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verkauf von 5.000 Masken



NEOKRATIN!

4 Oblatenkapseln RM —.62
8 Oblatenkapseln „ 1.19
24 Oblatenkapseln „ 3.—
6 Suppositorien „ 1.74
10 Neokratinetten —.53

Neokratin, eine Hilfe bei Schmerzen verschiedener Art.

Nur in Apotheken erhältlich!

Futterkartoffeln

solange der Vorrat reicht — verkauft die Landwirtschaftsgesellschaft Marburg, Mellingerstrasse 12. 652

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 10 Buchstaben in Wort. Ziffergebühr (Kennwort) 20 Rpf bei Stellenanzeigen. 20 Rpf für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf Porto berechnet. Anzeigen-Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in eilenden Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.

Zu kaufen gesucht

Größerer Rundfunkempfänger und Kokoslauteppich zu kaufen gesucht. Skasa, Frauengasse 11. 718-3

Rollo-Schreibtisch mit dazugehörigem Aktenkasten zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung unter »Dunkel« 697-3

Zu verkaufen

Kunstdünger für die Frühjahrbestellung reservieren Sie bei Anton Birgmayr, Marburg, Tegetthofstraße 74. Telefon 24-97. 665-4

Drei Herrenwintermäntel, gut erhalten, warm, sofort zu verkaufen. Adresse in der Verw. 737-4

Kindergitterbett, Damenschlittschuhe 36, Kinderwagenledergrütel, Sägespänofen, Schrank, Barockkästchen zu verkaufen. Arthur-Mallystraße 39-I. 744-4

Peitzjacke zu verkaufen. Anzusehen von 2—3, Uferstraße Nr. 16, Tür 7. 751-4

Zu vermieten

Nettes möbliertes Kabinett sep. Eingang, Badbenützung an Frau oder Fräulein zu vermieten. Arthur-Mally-Straße Nr. 56-II, links. 759-5

Zu mieten gesucht

Nettes Fräulein sucht schönes Zimmer oder Kabinett möbliert oder unmöbliert, mit sep. Eingang. Anträge unter »Stadt« an die Verw. 738-6

Mitten aus seiner größten Arbeitsfreude wurde

Josef Podlogar

Leiter des Verwaltungsamtes der Ortsgruppe Hofrain

vom Tode geholt. Am 26. Jänner haben wir ihn zu Grabe getragen. Wir werden dem heimatstreuen Untersteirer ein gutes Andenken bewahren.

Im Namen der Kreisleitung Cilli: Tauscher, Leiter des Verwaltungsamtes

740

BURG-KINO Fernruf 22-19

DER GERMANIA-FILM:

Spähtrupp Hallgarten

Rene Deltan Maria Andergast Paul Klinger
Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau:

Für Jugendliche zugelassen!

KULTURFILM-SONDERVORSTELLUNGEN:

Mittwoch 13.45 Uhr:

DER DEGETO-FILM:

Ewiger Wald

Für Jugendliche zugelassen!

Neueste deutsche Wochenschau!

Am Samstag auch über Mittag Kartenvorverkauf. 60

ESPLANADE Fernruf 25-29

Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Der Südostdeutsche Filmverleih zeigt

JENNY JUGO in

Unser Fräulein Doktor

Für Jugendliche zugelassen. 634

Möbliertes Zimmer wird gesucht, wenn möglich mit Verpflegung. Adresse in der Verwaltung. 752-6

Sep. Zimmer, gut möbliert, mögl. Nähe Mellingerkaserne gesucht. Angeb. unter »Gemütliches Heim« an die Verw. 754-6

Verschiedenes

Besitz, 36 Joch, wird auf halbpacht verpachtet oder ein Meier mit 5—6 Arbeitskräften aufgenommen Dr. Kapralov, Post Maria-Schnee. 588-1

Größere Menge Lösch umsonst abzugeben bei Firma Franz, Mellingerstraße. 746-1

Graz gegen Marburg. 5-Zimmerwohnung mit Komfort gegen gleiche oder Villenwohnung in Marburg zu tauschen gesucht. Anträge unter »Beste Wohnlage« an die Verw. 742-1

Stellengesuche

Suche Posten als Pferdeknecht per 15. Februar. Anträge an Abdul Keljam, Schulungsbüro Wurmberg bei Pettau. 633-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Reine nette Köchin für alles findet sofort Aufnahme Anzulegen im Drogengeschäft Hans Petschar, Herrngasse 11 oder Längergasse 1. 716-8

Hausgehilfin wird per sofort oder mit 1. Februar aufgenommen. Adr. in der Verw. 628-8

Zeitungsverkäufer für Straßenverkauf für Pettau sofort gesucht. Anzulegen Geschäftsstelle »Marburger Zeitung« Pettau. 761-8

Mädchen für alles wird sofort aufgenommen bei Dr. Kristan Nagysstraße 7. 745-8

TUNGSRAM



hell und sparsam

DIE BEKANNTE WELTMARKE

Reine Köchin für alles findet sofort Aufnahme. Anzulegen im Modegeschäft Gottfried Bretschko, Tegetthofstr. 23. 758-8

Lehrling für Fleischhauerei mit etwas Kenntnissen gesucht. Anton Stampfl, Pragerhof. 743-8

Für Lagerhaus, Marburg Umgebung, wird verlässlicher, verheirateter Magazinsarbeiter gesucht. Zweizimmerwohnung vorhanden. Antr. unter »Verlässlich 16« an die Verw. 749-8

Perfekte Köchin, verlässlich, für Dauerposten gesucht. Auskunft Domplatz 12. 760-8

Funde - Verluste

Drei Kleiderkarten sind mir im Zuge zwischen den Stationen Bruck—Graz abhanden gekommen. Susi Tschater, Eichtal, Oistro 77. 736-9

Unterricht

Sprechstundenhilfe wird sofort aufgenommen. Adresse an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli, unter »Anfängerin«. 710-17